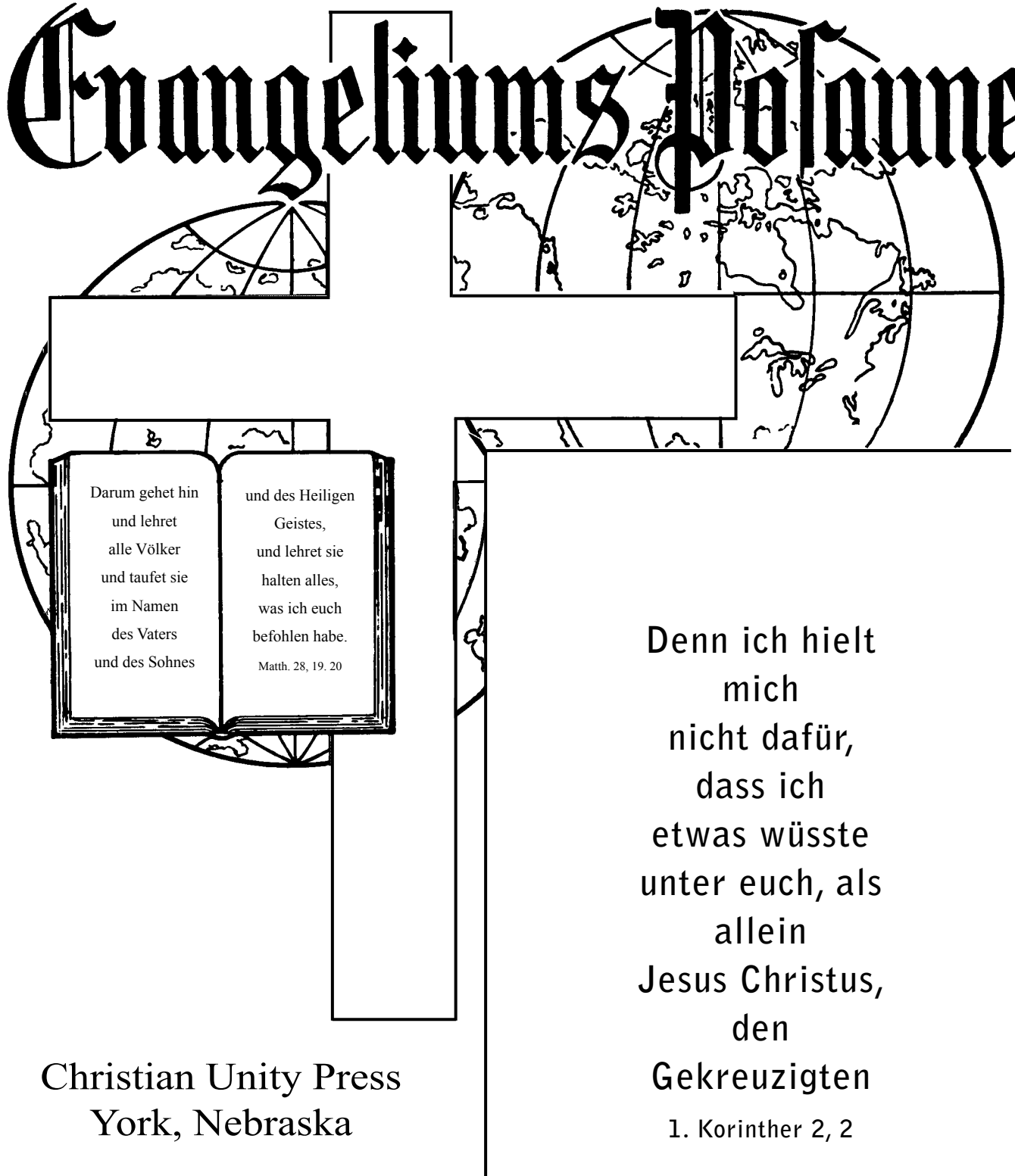


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Denn ich hielt
mich
nicht dafür,
dass ich
etwas wüsste
unter euch, als
allein
Jesus Christus,
den
Gekreuzigten

1. Korinther 2, 2

Christian Unity Press
York, Nebraska

Aus Liebe

Aus Liebe sandte Gott vom Himmelsthron
für eine sünd'ge Welt den einz'gen Sohn.
Den Tod des Sünders will der Vater nicht!
Siehst du, wie Liebe ihm das Herze bricht?

Aus Liebe litt das teure Gotteslamm
für uns're Sünd' am rauhen Kreuzesstamm;
aus Liebe trug der heil'ge Gottessohn
für dich und mich dort Schmerzen, Spott und Hohn.

Die Nägel hielten Jesus nicht am Holz,
auch nicht der Juden, Römer Macht und Stolz.
Aus Liebe ließ er willig schlagen sich
ans Kreuz, um, Menschenkind, zu retten dich!

Aus Liebe breitet er die Arme aus
und ruft: O irrend Kind, komm heim, nach Haus!
Aus Lieb'zu dir geh ich nun in den Tod;
komm her zu mir, bring deine Sündennot!

Er, dem die Engel Gottes untertan,
starb, liebend eine Welt, am Kreuzesstamm.
Er trank den Leidensbecher bis zum Grund,
will retten dich und machen dich gesund.

Sag, willst du diese Liebe noch verschmäh'n?
Willst du an solcher Lieb' vorübergehn?
O öffne dieser Lieb' dein Herze weit!
Lieb doch den Herrn für Zeit und Ewigkeit! EN

Vorwort

Meine Losung: Bis zum Sterben Seelen für das Lamm zu werben!

Dieses ist ein Ausspruch eines Mannes, der Jesus liebte und erkannt hatte, dass er ihn zuerst geliebt hat und darum aus Liebe für eine verlorene Menschheit ans Kreuz gegangen ist. Gott möchte auch uns eine Seelenbürde für die Verlorenen schenken, damit auch unser Bestreben ist, Seelen für das Lamm zu werben!

Liebe Leser, diese Märzausgabe will uns die Bedeutung des Kreuzes zeigen, wo der Sohn Gottes uns mit dem Vater versöhnt hat.

Die Erlösungstat am Kreuz auf Golgatha und der Name Jesus Christus bleiben nach Gottes Plan ein ewiges Zeichen, denn es steht geschrieben: „Dem Herrn soll ein Name und ein ewiges Zeichen sein, das nicht ausgerottet werde“ (Jes. 55, 13).

Dazu bringen wir als Hauptgedanken unter anderem:

1. Das Kreuz von Golgatha!
2. Die Kraft des Kreuzes
3. Siehe, das ist Gottes Lamm!
4. Hinweg mit diesem!
5. Die Radiobotschaft: „...sie wissen nicht, was sie tun.“
6. Sieh, er stirbt für dich!
7. Die Stellvertretung Christi
8. Was Jesus am Kreuz hielt
9. Das tat ich für dich! – Was tust du für mich?

Es ist mein Wunsch und Gebet, dass wir alle die Liebe des himmlischen Vaters, das Opfer des Sohnes und das Wirken des Heiligen Geistes besser erfassen, begreifen und in unserm Herzen aufnehmen und dankend mit dem Liederdichter einstimmen:

O teurer Heiland, o teurer Heiland, blutig, mit Dornen gekrönt!

Ich will dich lieben, nie dich betrüben! Du hast mit Gott mich versöhnt.

Ich wünsche euch Gottes Segen beim Lesen der Evangeliums Posaune,

H.D. Nimz



© astoria / PhotoXpress.com

Das Kreuz von Golgatha

Das Kreuz von Golgatha steht wie ein Fels in der Brandung noch immer siegreich und erhaben da, obgleich Menschen schon Jahrhunderte lang es angegriffen und dagegen gewütet haben. Aber alle diese Angriffe sind zerschellt – das Kreuz wird nie besiegt werden können.

Dort am Kreuz auf Golgatha war es, wo das größte Werk vollbracht wurde; wo aber auch das größte Verbrechen, das die Welt je gesehen hat, verübt wurde: Hier wurde der Gott der Schöpfung von seinen eigenen Geschöpfen hingemordet. Schaudern und Entsetzen sollte einen Menschen ergreifen, wenn er diese furchtbare Tatsache erkannt hat, dass er sich in seiner Sünde, Verblendung, Feindschaft und Gottentfremdung an seinem eigenen Schöpfer vergriffen hat. Aber im Gegensatz dazu zeigt sich die unergründliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes, dass er all dieses geschehen ließ und dieses große, unermessliche Opfer brachte, um die Menschen von ihren furchtbaren Sünden und dem ewigen Verderben zu retten. Hier wurden der Tod und der Teufel überwunden.

Hier trifft Gott durch den Versöhnungstod Christi als ein versöhnter Gott mit der Menschheit zusammen. Hier floss das Blut des ewigen Bundes. Hier legte das Lamm Gottes die Hand der Menschheit in die Hand Gottes. Zeit und Ewigkeit begegnen sich. Hier findet das größte Geheimnis seine Lösung, und vom Kreuze aus kann der Mensch nicht nur einen rechten Blick auf das Zeitliche, sondern auch in die Ewigkeit werfen. Hier kann er die Liebe Gottes sehen und schmecken.

Das Kreuz ist der Wegweiser zum Himmel. Nur durch das Kreuz können wir in die ewige Herrlichkeit eingehen, wo wir den sehen werden, der das Kreuz für uns getragen hat. Den Weltweisen und denen, die verloren werden, ist das Kreuz eine Torheit, aber denen, die selig werden, ist es eine Gotteskraft. Paulus ruft aus: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Galater 6, 14).

Hier ist es, wo das stürmische Herz Ruhe und Frieden findet. Hier ist es, wo das Sehnen des Menschen gestillt wird und die ungestümen Fragen seines Herzens beantwortet werden. Wenn der Mensch mit bußfertigen Herzen und kindlichem Glauben zum Kreuz kommt, so findet er den wahren Ruheplatz und die Befreiung von seinen Sünden. Und wenn er im Glauben das Kreuz umschlungen hält, kann er die Sünde, die Welt, den Tod und Teufel besiegen und siegreich in die Ewigkeit eingehen. Denn durch das Blut Christi kann er Überwinder sein. „Und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offbg. 12, 11).

Nach langer, ermüdender Wanderung, und nachdem er überall vergeblich Ruhe gesucht hat und endlich auf Golgatha angelangt war, ruft ein Mann Gottes folgendermaßen aus:

*Ich bin durch manche Zeiten,
gar wohl durch Ewigkeiten
in meinem Geist gereist.
Nichts hat mir's Herz genommen
als da ich angekommen-
auf Golgatha!
Gott sei gepreist!*

Die Kraft des Kreuzes

„In einem Dorf“, so erzählt Missionar Gloner, „wohnte der Räuberhauptmann Muria, ein frecher Geselle, der mir sagen ließ, ich solle es nur wagen, in sein Dorf zu kommen. Ich sollte dann seine Macht erfahren.“

Als ich kam, stand er mit seiner schwerbewaffneten Bande auf der Straße. Ich predigte ihm vom Heiland, der um unserer Sünde willen so schwach war, dass er sein Haupt neigte und verschied; und der doch so stark sei, dass sich alle Knie im Himmel und auf Erden vor ihm beugen müssen, auch die Knie der Räuber.

Da trat der Mann vor mich hin, entblößte seine starken Arme, zeigte seine Narben und sagte: „Diese Narben sind die Zeichen meiner Verbrechen. Kann der Heiland, von dem du erzählst, einen so großen Sünder wie mich erretten?“ Ich antwortete ihm: „Du hast mir sagen lassen, dass du bereit bist, mir den Schädel einzuschlagen. Du darfst es tun, wenn es nicht wahr ist, was im Wort Gottes geschrieben steht: ‚Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden!‘ – Der Mann trat zur Seite, setzte sich hin und schluchzte laut.“

Ich habe diesen Mann auch beim Sterben gesehen. Da sang er: Jesus nimmt die Sünder an, mich hat er auch angenommen!“

Siehe, das ist Gottes Lamm!

Betrachte zuerst das Kind in der Krippe, wie es von den einfachen Hirten und von den weisen Männern aus dem Morgenland angebetet wird. Betrachte den zwölfjährigen Knaben, wie er dort im Tempel den Lehrern des jüdischen Gesetzes Fragen stellt und ihnen Antworten gibt, über die sie sich verwundern mussten. Wie er dann wiederum mit Maria und Joseph heimkehrt und ihnen bis zum dreißigsten Lebensjahr untertan und gehorsam ist.

Betrachte den größten aller Lehrer, wie er das große Volk, das sich jeden Tag um ihn versammelt, lehrt. Wie er ihre Kranken heilt und sich der Nöte der Seele und des Leibes aller derer annimmt, die zu ihm kommen. Er speist nach einem arbeitsreichen Tag die Volksmenge auf wunderbare Weise. Sobald er für kurze Zeit allein ist, zieht er sich an einen stillen Ort zurück, um mit seinem himmlischen Vater Gemeinschaft zu pflegen.

Sieh ihn dort im Tempel, wo er von heiligem Eifer entbrannt eine Geißel aus Stricken macht, und alle aus dem Heiligtum treibt, die hier Geschäfte machen.

Betrachte ihn, wie er dort über Jerusalem weint zu einer Zeit, da das Volk ihn gern zum König gemacht hätte. Sieh ihn am Abend vor seinem Sterben, wie er seine Jünger tröstet. Lies das wunderbare Gebet, das uns im 17. Kapitel des Evangeliums Johannes aufbewahrt ist. Sieh, wie er dann in den Garten Gethsemane geht und sich voll und ganz dem Willen seines himmlischen Vaters unterwirft,

indem er betet: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Mark. 14, 36). Und dann betrachte das Lamm Gottes vor Pilatus, wo es seinen Mund nicht auftut, aber den römischen Landpfleger zum Nachdenken bringt, dass er ausruft: „Sehet, welch ein Mensch!“

Sieh das Lamm Gottes dort am Kreuz hängen und noch für die Feinde und Peiniger bitten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Betrachte ihn, wie er ungeachtet seiner eigenen Leiden und Schmerzen sich des reumütigen Schächers annimmt und ihm die Verheißung des Paradieses gibt. Wie er dann, nachdem er ausgelitten hat, seinen Geist in die Hände des Vaters befiehlt.

Betrachte den auferstandenen Herrn, der zuerst der Maria, dann dem Petrus und hernach den andern Jüngern erscheint. Und wenn du über alles nachdenkst, so wirst du Johannes verstehen, wenn er sagt: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“

Es ist die Aufgabe der Gemeinde Gottes, der Welt diesen Christus, der für uns gelitten hat, zu zeigen. Wir sollen die Menschen in das rechte Verhältnis zu diesem Christus bringen, sodass sie durch ihn Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen können.

Wm. H. T.

„Hinweg mit diesem!“

Kennen wir das Spießrutenlaufen der alten Zeit? Wenn z.B. ein Soldat in den deutschen Heeren diente und sich verschuldet hatte, dann wurde er bis auf die Hüften entkleidet und aus dem Lager geführt. Draußen waren seine Kameraden aufgestellt. Sie bildeten in zwei langen Reihen eine Gasse. Jeder hatte eine lange Weidenrute in der Hand. Der Verurteilte musste etliche Male diese Gasse durchschreiten und erhielt von jedem seiner Kameraden einen Schlag auf den Rücken. Der Kommandant, der außerhalb der Gasse ritt, war verpflichtet, die strenge Ausführung der Strafe zu überwachen. An beiden Seiten der Gasse waren Trommler aufgestellt, die mit ihrem Trommelwirbel das Wehgeschrei des Verurteilten übertönen sollten, der sehr häufig bewusstlos davongetragen wurde.

Es sollte unter den Soldaten, die auf ihren Kameraden schlagen mussten, kein Erbarmen geübt werden. Er war ehrlos geworden und aus ihrer Mitte ausgestoßen. Doch

manchmal regten sich doch Erbarmen und Mitgefühl in manch einem Herzen. Sicherlich ist ab und zu ein Streich, der mit ausholendem Arm so stark geschlagen zu sein schien, unbemerkt aufgehalten worden, weil das Mitleid im Herzen größer war, als die Macht des Gesetzes.

Einer aber hat, von allem Volk verurteilt und verworfen, doch unschuldig gelitten: - Jesus Christus. Pilatus war von der Unschuld des Herrn überzeugt, aber aus Furcht vor den Hohenpriestern wagte er nicht, ein gerechtes Urteil zu sprechen. Da stand der Sohn Gottes, an eine Säule gefesselt, und die Geißel wurde von erbarmungslosen Händen geschwungen und zerfleichte seinen Rücken. Pilatus hat wahrscheinlich nur einen Befehl ausgesprochen: „Flagellum!“ (Geißel!), und die römischen Soldaten führten den Befehl aus. Aber Gottes Wort bezeugt: „Da nahm Pilatus Jesus und geißelte ihn!“ Seine feine Hand nahm nicht selbst die Geißel, aber Gott

machte ihn verantwortlich für das, was sein Befehl anrichtete. Wie ernst ist das!

Da stand der einzige vollkommene Mensch, der einzige, der ohne Sünde zu Gottes Wohlgefallen über diese Erde geschritten war. Da stand der, der die Kranken gesund, die Blinden sehend gemacht und Tote auferweckt hatte. Vor fünf Tagen hatte ihn dieses Volk mit Psalmen und mit Jubelrufen begrüßt. Warum erschallte denn nun der Ruf: „Hinweg mit diesem!“?

Wie grausam müssen die Herzen der Menschen gewesen sein, die Jesus geißelt und gekreuzigt haben! Aber lasst uns bedenken, dass unsere Sünden ihn so zugerichtet haben, denn er erdultete um unserer Sünden willen diese furchtbaren Qualen der Geißelung und des Kreuzestodes!

Von seinen Freunden und Jüngern war er verlassen. Das Todesurteil war ausgesprochen. Hilflos, zerschlagen, aus vielen Wunden blutend, war er das Bild des Leidens. So wird er von dem gottlosen Volk wie ein Verbrecher durch die Straßen Jerusalems getrieben, hin nach Golgatha, dem Ort der Kreuzigung. -

Hör die wuchtigen Hammerschläge, die die Nägel durch seine Hände und Füße treiben!

Sieh ihn blutend und sterbend zwischen Himmel und Erde hängen – diesen Heiland, das Lamm Gottes, dieses große Opfer Gottes für die Sünde! Erkennst du, dass deine Sünden ihm diese Leiden verursachten, ihn so zurichteten?

Eine Geschichte erzählt von einem Mann, der im Traum sah, wie Jesus an einem Pfosten angebunden

war, um geißelt zu werden. Eine rauhe Soldatenhand schwang eine aus Metallstücken geflochtene Geißel, die tiefe Wunden auf seinem Rücken hinterließen. Den Träumenden erfasste ein Schaudern, als er die blutigen Striemen sah. Als der Soldat wiederum seine Hand zum Schlag erhob, stürzte der Träumende auf ihn zu, um ihm Einhalt zu gebieten. In diesem Augenblick wandte sich der Soldat um, und der Träumende erkennt in dem Soldaten sich selbst!

„Hinweg mit diesem!“ ist das furchtbare Wort, das ein jeder spricht, der in die Sünde willigt. „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“ – Wir wollen dem Teufel folgen.

Weisst du, dass Jesus, der für dich gesorben ist, noch heute deine Sünde wie einen Schlag ins Gesicht mit den Worten „Hinweg mit diesem!“ empfindet?

„Er stört mich in meinem eigenen Leben, in meinem sündigen Wollen, ich kann ihn jetzt nicht gebrauchen!“ Solche Worte, und wenn es auch nur Gedanken sind, für den Herrn sind sie wie Geißelhiebe. Dennoch schreit sein Blut nicht „Rache!“, sondern „Vergebung!“.

Tausche dein „Hinweg mit diesem!“ mit einer aufrichtigen Buße und Bekehrung, ehe es zu spät ist: „Dir, o Jesus, will ich folgen, deinen guten Willen tun!“, so wie der Schächer am Kreuz, dem sich die Paradiesespforten öffneten. Wenn du aber in deinem „Hinweg mit diesem!“ beharrst, wird er zu dir am Jüngsten Tag sagen: „Hinweg mit diesem!“ (siehe Matth. 7, 23).

Das Kreuz

Es ragt auf kahlem Hügel,
in Finsternis gehüllt,
das Kreuz, dran Gottes Ratschluss
sich wunderbar erfüllt:
wo zwischen Erd'und Himmel
mein Jesus blutend hängt,
vom bitterm Hass der Feinde
zur Welt hinausgedrängt.

Zum ernsten Fragezeichen
ist uns das Kreuz gestellt.
Hier scheiden sich die Geister:
Für Christus! – Für die Welt!
Der höhnt – und jener lästert, -
der schüttelt kühl das Haupt; –
ein anderer weint und zittert,
schlägt an die Brust – und glaubt.

Nur ein „entweder – oder!“
ein drittes gibt es nicht.
Hinab in Gottesferne –
hinauf zum sel'gen Licht! –
O heil'ges Wunderzeichen,
sei hoch gebenedeit!
Dich völlig zu erfassen
braucht's eine Ewigkeit!

Apostelgeschichte: Die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

von Edmund Krebs

2. Fortsetzung

Ausgießung des Heiligen Geistes

Apg. 2, 1-13

[2.1] Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander.

[2.2] Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

[2.3] Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,

[2.4] und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

[2.5] Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.

[2.6] Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.

[2.7] Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?

[2.8] Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?

[2.9] Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,

[2.10] Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,

[2.11] Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.

[2.12] Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

[2.13] Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.

Was soll das werden?

Gedanken zu Apg. 2, 1-13

Pfingsten ist das zweite der drei Wallfahrtsfeste der Juden, die ihnen am Berg Sinai befohlen wurden. Das Erste war das **Passahfest** zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Das zweite Fest, 50 Tage nach dem Passahfest, war das **Pfingstfest**, das Erstlingserntefest. Als die Haupternte begann, sollte nämlich die erste Garbe und das erste Brot dem Herrn dargebracht werden. Der deutsche Name des Festes, Pfingsten, kommt von der griechischen Benennung „Pentekoste“, das bedeutet fünfzig. Das dritte Fest war das **Laubhüttenfest**. Dieses Fest wurde zur Erinnerung daran gefeiert, dass das Volk Israel während der Wüstenwanderung in Hütten wohnte. Später, nachdem die Weinernte vorüber war, wurde im Anschluss an das Laubhüttenfest auch das Haupterntefest gefeiert. Das Laubhüttenfest wurde mit Vergnügungen und Belustigungen als ein ausgesprochenes Volksfest gefeiert.

Das Nachexiljudentum verband mit dem Pfingstfest auch die Erinnerung an den Bundschluss und die Gesetzgebung Gottes am Sinai. Man behauptete, dass die in der Umgebung wohnenden Völker bis hin nach Ägypten das Donnern und die Stimme Gottes vom Berge Sinai hörten, und Furcht und Schrecken über sie kam. Somit wurde das Pfingstfest wieder ein religiöses Fest.

Darum werden wohl so viele Juden und Judengenossen aus vielen Ländern nach Jerusalem zum Pfingstfest gepilgert sein. Die Apostelgeschichte berichtet, dass ein starkes Brausen vom Himmel geschah und der Heilige Geist das Haus erfüllte, darin die Jünger saßen, sowie alle, die dort auf dem Söller einmütig versammelt waren. Die ganze Stadt Jerusalem und die zum Fest gekommen waren, wurden bestürzt. Sie eilten in Richtung dieses Brausens und fragten: „Was will das werden?“ Sie sollten bald erfahren, was das zu bedeuten hatte.

Davon hat bereits Jesaja geweissagt: „Wer hat solches je gehört? Wer hat solches je gesehen? Ward ein Land an einem Tage geboren? Ist ein Volk auf einmal zur Welt gekommen? Kaum in Wehen, hat Zion schon ihre Kinder geboren“ (Jes. 66, 8). Wir lesen in der Pfingstgeschichte, Apg. 2, 41: „Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.“ Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes. Man bemerkte also keinen Sturm oder Orkan, sondern nur ein Brausen. Das Brausen erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Somit waren die Gläubigen in einem Privathaus, nicht im Tempel. Es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, und er (der Heilige Geist) setzte sich in Gestalt von Feuerzungen auf einen jeglichen unter ihnen. Das Brausen und die Feuerzungen (Flammen) waren die äußeren Zeichen der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Der Beweis der Geistestaufe war die Gabe des Heiligen Geistes selber, die sie empfingen. Sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist, und sie redeten

in anderen Sprachen, wie ihnen der Geist gab auszusprechen. Der Herr sah es für notwendig an, dass alle Anwesenden, die zum Pfingstfest nach Jerusalem gekommen waren, die Pfingstbotschaft in ihrer eigenen Sprache und Mundart hörten, damit sie die Botschaft in ihre Heimatländer mitnehmen konnten. Es ist aber anzumerken, dass dieses Sprachwunder eine einmalige Kundgebung des Heiligen Geistes war. Hierbei wurden die Apostel durch den Heiligen Geist ausgerüstet, zu Pfingsten in den ihnen unbekannt Sprachen zum Volk zu reden. Wir lesen weiter nirgends in der Bibel, weder in der Apostelgeschichte noch in den Briefen der Apostel, dass die Apostel nachher in der Lage gewesen wären, in einer ihnen unbekannt Sprache zu predigen. Nicht in der Gemeinde zu Jerusalem, nicht auf dem Missionsfelde. Sie predigten in den Sprachen, die sie von Haus aus beherrschten: Aramäisch, Hebräisch oder Griechisch. Damit soll nicht gesagt sein, dass es keine Zungensprache gab. Paulus bezeugt selbst, dass der Herr ihn mit der Gabe der Zungensprache ausgerüstet hat. Er gebrauchte sie aber nur zu seiner eigenen Erbauung. In der Öffentlichkeit hat er nie davon Gebrauch gemacht (1. Kor. 14, 4 - 6).

Die Menge kam zusammen und wurde bestürzt

Vom Tempelvorhof und aus der Stadt strömte die Menge in Richtung dieses Brausens zusammen. (Das Haus könnte in unmittelbarer Nähe des Tempels gewesen sein.) Jedoch ist eher anzunehmen, dass die Apostel und die anderen Gläubigen sich zum Tempelgottesdienst begaben, nachdem sie mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, wo sie Gelegenheit hatten, zu allem Volk zu reden.

Zum Pfingstfest kamen auch viele Diasporajuden, (Diasporajuden – Juden aus der Zerstreuung) und Judengenossen (Proselyten - Heiden, die

zum Judentum übergetreten waren) aus aller Herren Länder nach Jerusalem. Sie wohnten oder logierten dort in Jerusalem. Es waren gottesfürchtige Männer (Proselyten) aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Die Bewohner Jerusalems und die Festbesucher aus Asien, Afrika und Europa, sie alle hatten die wunderbare Gelegenheit, die erste Pfingstpredigt in ihrer Muttersprache zu hören. (Der Geschichtsschreiber Josephus sagt, dass Jerusalem zu der Zeit etwa 100.000 Einwohner hatte, aber zu den Festen bis 2 Millionen Menschen dort zusammenkamen.)

Es waren zugegen:

1) Parther aus dem Gebiet südöstlich des Kaspischen Meeres, dem heutigen Iran;

2) Meder aus den Gebieten der syrischen, babylonischen und persischen Diaspora;

3) Elamiter aus den Gebieten der syrischen, babylonischen und persischen Diaspora;

4) ... von Mesopotamien, dem heutigen Irak;

5) ... von Judäa, Palästina;

6) ... von Kappadozien, Kleinasien, der heutigen Türkei;

7) von Pontus, nördliches Kleinasien, heute Türkei;

8) von Asien, Provinz Asia, an der Mittelmeerküste der heutigen Türkei;

9) aus Phrygien, eine Provinz in der Mitte der heutigen Türkei;

10) von Pamphylien, Provinz im südlichen Kleinasien, heute Türkei;

11) von Ägypten, Afrika;

12) von Libyen, westlich von Ägypten, heutiges Libyen, Afrika;

13) von Kyrene, westlich von Ägypten in Nordafrika;

14) von Rom, Italien, Europa;

15) von Kreta, Insel Kreta, Griechenland, Europa;

16) Araber aus Süd-Arabien und Asien.

Ein jeder hörte die Predigt in seiner Muttersprache

Sie alle hörten und verstanden die Predigt: Sie wurden bestürzt und verwunderten sich: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?“ Es war also keine Zungensprache (GloBalie), sondern die Gabe, in fremden, den Rednern unbekannt Sprachen die Taten Gottes zu verkündigen. Es war ein ausgesprochenes Sprachwunder. Manche nehmen an, dass sich Sprachgruppen zusammenfanden und jeweils ein Apostel zu der einen Gruppe aramäisch, zu der andern arabisch, zu einer weiteren Gruppe wiederum griechisch usw. redete. Diese Beschreibung des Geschehens kann aber nur eine Annahme sein. Die Menge jedoch war bestürzt und die Menschen entsetzten sich: Wir hören, ein jeglicher, die Apostel in unserer Sprache von den großen Taten Gottes reden. Der Heilige Geist gab den Aposteln ein, dass sie der Volksmenge die Weissagungen der Schrift und die Erfüllung durch Christus verkündigten. Auch, dass die Weissagung von der Sendung des Heiligen Geistes in Erfüllung gegangen war, was durch den Propheten Joel ca. 500 Jahre zuvor geweissagt wurde (Joel 3, 1-5).

Was die Welt nicht versteht, verspottet sie.

Einige aber hatten ihren Spott. Ihnen lag die Idee vom Weingeist näher als die Realität des Heiligen Geistes. So sprachen sie: „Sie sind voll von süßem Wein.“ Petrus widerlegt das: „... ist es doch erst die dritte Stunde am Tage.“ – 9 Uhr morgens zur Gebetszeit (Apg.3, 1). Fromme Juden pflegten vor dem Morgengottesdienst gewöhnlich nichts zu sich zu nehmen „Die betrunken sind, die sind des Nachts betrunken.“ (1.Thess.5, 7). Manche von den Spöttern mögen nachher zur Einsicht gekommen sein,

denn sie fragten: „Liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Die anderen blieben verstockt. Schon die erste Verkündigung führte zur Trennung der Geister. Andere Übersetzungen sagen: „Sie waren alle in Verlegenheit und sprachen untereinander: Was mag dies wohl sein?“ Oder: „Sie waren

ratlos vor Entsetzen und sprachen einer zu dem andern: Was soll das nur werden?“ Die Fragenden bekamen eine ausführliche Antwort. „*Ihr jüdischen Männer, und ihr anderen alle, die ihr zu Jerusalem wohnt: Dies sei euch kundgetan und schenkt meinen Worten Gehör!*“ (Apg. 2, 14, nach

Menge) Die Spötter verstummten, aber die anderen Menschen erkannten, dass Gott ihnen Errettung anbietet. Sie fragen weiter: „*Was sollen wir tun? und bekommen eindeutige Anweisung, was sie zu tun haben: „Tut Buße!“*“

(Fortsetzung folgt)

Sieh, er stirbt – für dich!

Was bedeutet der Aufruhr, das Geschrei des Pöbels? Wer ist diese edle Gestalt inmitten des erregten Volkes? Der Prophet von Galiläa ist es, der Messias, der König der Juden, der von Pilatus zum schmachvollen Tod am Kreuz verurteilt wurde!

O seltsame Ereignisse! Wenige Stunden vorher sahen wir ihn im silberhellen Mondlicht im Garten Gethsemane auf seinem Angesicht im ernstesten Gebet mit Gott ringend liegen. Dort in der Angst seines Herzens, in der Qual seiner Seele, im furchtbaren Kampf mit den Mächten der Finsternis, traf er die große folgenschwere Entscheidung, den Weg des Kreuzes zu wählen. Er wollte das große Opfer bringen, um die leidende Menschheit von der großen Last ihrer Sünde und Schuld, aus den grausamen Händen ihres Feindes zu erretten.

Der Kampf tobt dort aufs heftigste. Groß ist die Seelenqual des göttlichen Dulders. Sieh den Schweiß wie Blutstropfen von seiner Stirne rollen. Sieh, wie er unter der Last der Sünde der ganzen Welt stöhnend und seufzend auf seinem Angesicht liegt! Ja, schwer ruhen deine und meine Sünden auf ihm, aber er fügt sich unter den Willen seines himmlischen Vaters, und die Worte tiefster Ergebung kommen über seine heiligen Lippen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Weil es kein anderes Mittel, keinen anderen Weg gab, die Menschheit zu befreien, ist der Heiland willig, seinen Feinden zu begegnen.

Wir sehen ihn dann im Gerichtssaal, umgeben von den hartherzigen, römischen Soldaten. Er wird geißelt, mit Dornen gekrönt, verspottet und angespien! Aber sieh die Geduld, die majestätische Liebe, mit der er alles erduldet! Sogar Pilatus ist von diesem Anblick hingerissen, so dass er ausruft: „Sehet, welch ein Mensch!“ Ja schau dir diese Leidensgestalt einmal an. Blick in sein bleiches, schmerzentstelltes Angesicht! Sieh, wie sich die Qual seiner Seele in seinem edlen Angesicht widerspiegelt! Er ist ein Mensch, aber mehr als ein Mensch, er ist Gottes Sohn, dein Heiland, dein Erretter! Das alles tat er für dich, aus Liebe zu dir, um dich von deinen Sünden zu erretten. Er litt, der Gerechte für die Ungerechten!

„Was soll ich dann machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ hören wir Pilatus sagen. Die Antwort des Pöbels lautet: „Hinweg, hinweg mit ihm! Kreuzige, kreuzige ihn!“ Das Urteil ist gefällt. Jesus wird hinweggeführt. Unter großem Tumult, beißendem Spott und dem Hass der Pharisäer und Obersten drängt man ihn durch die Straßen Jerusalems. Wie ein Verbrecher wird er nach Golgatha geführt. Welche Gedanken und Empfindungen mögen sein Herz bewegt haben! Er war in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen hatten ihn nicht aufgenommen, ihn, der gekommen war, um Gutes zu tun, die Kranken zu heilen, die Hungrigen

zu speisen, die Traurigen zu trösten, die Toten aufzuwecken, ja sein Volk von ihren Sünden zu erretten!

Auf Golgatha angelangt, wird Christus grausam ans Kreuz genagelt. Unbarmherzig wird das Kreuz aufgestellt. Mit ausgestreckten Armen, zwischen Himmel und Erde hangend, sehen wir das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt. Welch ein Anblick! O Golgatha, wer kann deine Geheimnisse enträtseln, wer kann die Trauerszene, die sich hier abspielt, verstehen?

Ist der Mensch wirklich so tief gefallen, dass es eines solchen Opfers bedurfte? Ist die Sünde wirklich so schrecklich, ist die Feindschaft des menschlichen Herzens so groß, dass er seine Hand an den Sohn Gottes, an seinen eigenen Schöpfer legt, dass Gott durch die Hände seiner Geschöpfe sterben muss? Ist das möglich? Ja, das Kreuz auf Golgatha offenbart die Sündhaftigkeit, Verderbtheit und Finsternis des menschlichen Herzens.

Sieh den Heiland sterben! Er ringt mit dem Tode. Er ruft: „Es ist vollbracht!“, neigt sein Haupt und stirbt. Jesus, dein Heiland, dein König, der hehre Gottessohn stirbt! Tiefe Stille! Der Vorhang des Tempels zerreißt, der Weg zum liebenden Herzen Gottes ist gebahnt und steht jetzt offen.

Was kein Gesetz, keine guten Vorsätze, keine guten Werke, keine Tränen, keine Selbstbesserung, keine Seelenqualen, ja nicht einmal Blut-

ströme von Opfertieren vermochten, das hat Christus, der Heiland, durch sein Leiden und durch sein vergossenes Blut vollbracht. Gepriesen sei Gott in Ewigkeit! Hier auf Golgatha öffnetet er einen Born, in dem sich schon Millionen von Menschen gewaschen haben. Und dieser Born fließt noch immer vom Kreuz auf Golgatha!

***Ein heil'ger Born, gefüllt mit Blut,
aus Jesu Wunden floss;
und wer sich taucht in diese Flut,
ist aller Flecken los.***

O Seele, eile mit deinem schuldigen Gewissen nach Golgatha. Blicke im Geiste auf das Kreuz und sieh deinen Herrn und Heiland, wie er für dich stirbt. Die Schrift sagt: „Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn!“ Er litt und starb dort für deine Sünden!

Eine Rettungsmannschaft kam nach einem Steppenfeuer an einem eingäscherten Häuschen vorbei. Da erblickte einer der Männer plötzlich etwas, das wie eine auf dem Boden sitzende Henne aussah. Als er näher hinzutrat, sah er, dass es wirklich eine Henne war, aber sie war tot. Der Kopf und der Rücken waren ganz verkohlt. Als er nun die Henne mit seinem Fuß anstieß, liefen drei kleine Küken unter ihren Flügeln hervor. In ihrer Mutterliebe hatte die Henne ihre Kleinen vor dem Feuer mit ihren Flügeln bedeckt. Aus Liebe gab sie ihr Leben, um ihre Küken zu retten.

Diese wahre Begebenheit ist in etwa ein Bild von dem, was Jesus für dich getan hat. Er bedeckte dich mit den Fittichen seiner Liebe und ließ das Feuer des göttlichen Gerichts über sich ergehen, um dich zu erretten. Er starb als dein Stellvertreter, als dein Erlöser, weil er dich liebt!

Beuge in Ehrfurcht dein Haupt und denke über das Geheimnis des Kreuzes nach. Lass dein Herz in dieser Betrachtung zerschmelzen.

Ihr Spötter, Gottesleugner und Ungläubigen, bedeckt euer Angesicht in

Scham und Schande! Hier ist eine Tat, die den Mund eines jeden Weltweisen zum Schweigen bringen sollte. Hier ist eine Liebe, die das härteste Herz schmelzen, den starrsten Nacken und die steifsten Knie beugen sollte. Beim Todes ihres Schöpfers verhüllte die Sonne ihr Antlitz, die Felsen zerrissen, die Erde erbebte, die ganze Natur hüllte sich in Trauer!

Aber wie steht es mit dir, o Mensch? Kann dich dieser Anblick, diese Liebestat nicht rühren? Wenn du ein solches Opfer, das einzig gültige

Opfer, verachtest, was wird aus dir werden? Die Schrift sagt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer.“ O, blick im Geiste nach Golgatha! Fliehe in die offenen Arme deines Heilands und entfliehe dem zukünftigen Zorn. Jesus will dich annehmen, er will dich mit den Fittichen seiner Liebe decken! Er will dich erretten, will dich von deinen Sünden waschen. O, fliehe zum Kreuz! Komm jetzt!

nach D. Meyer

Dennoch ein König

**Ihn schmückte keine Krone, kein königlich Gewand,
als er einst vor Pilatus dort in dem Richthaus stand;**

**und dennoch war voll Hoheit sein heilig Angesicht,
dass von Pilatus Lippen die bange Frage bricht:**

**„Bist du dennoch ein König? Von wannen bist denn du?“
„Seht, welch ein Mensch!“ so rief er der wilden Menge zu.**

**Da stand er vor dem Volke, der König, dorngekrönt,
gegeißelt und geschlagen, verspottet und verhöhnt.**

**Von dem zerfleischten Rücken floss purpurrot das Blut,
die harten Geißeliebe, sie trafen schwer und gut.**

**Das war ein Königsmantel, wie ihn noch keiner trug,
das war der Judenkönig, den man ans Kreuze schlug!**

**Dann führt man ihn zur Stätte, die da heisst Golgatha;
das war die Königskronung, was nun allda geschah!**

**Zwei Balken und drei Nägel, das war der Königsthron,
der Jubelruf des Volkes war Lästern, Spott und Hohn.**

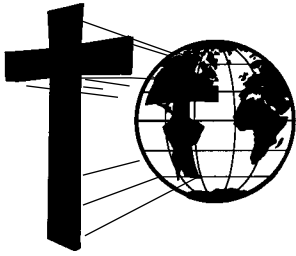
**Da hing er nun! – Verlassen von Menschen und von Gott,
kein Trost war ihm beschieden in seiner Todesnot.**

**Und doch war er im Sterben ein König aller Welt,
vor dem die Erde bebte, die Sonn' in Nacht sich hüllt.**

**Sein Siegeschrei ertönte: „Es ist vollbracht! Vollbracht!“ –
Der Vorhang war zerrissen, besiegt des Feindes Macht.**

**Dennoch ein König, dennoch! – Ob jetzt auch noch verhüllt
sein Reich auf dieser Erde, bis alles sich erfüllt.**

**Dann wird er wiederkommen in Königsherrlichkeit
und wird das Reich einnehmen in alle Ewigkeit!**



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„...sie wissen nicht, was sie tun.“

Lukas 23, 34

Wenige Tage vor Ostern, hielt Jesus seinen außergewöhnlichen Einzug in Jerusalem. Damit hatte die eigentliche Leidenswoche begonnen und in dieser schwersten Woche seines Lebens, hatte unser Herr die höchste Vorbildlichkeit bewiesen.

In seinen letzten Tagen hatte er noch mit ganzem Ernst und in tiefster Wehmut zugleich auf das so stark geblendete Volk eingeredet. Eine Wendung war aber nicht herbeizuführen, und der Zeitpunkt kam, da Jesus sagen musste: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Damit hatte er seine Bemühungen abgebrochen und nur noch wenig, oder gar nichts mehr geredet. Er schwieg sich aus vor Menschen, aber er blieb beim Reden mit Gott. Seine Kreuzesworte weisen aus, dass er selbst inmitten seiner tiefsten Todesqualen doch in engster Beziehung mit dem Vater stand. Das Kreuzeswort: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“, will uns etwas lehren.

1. Die Anrede „Vater“ besagt, dass Jesus unerschütterlich daran festhielt, dass er Gottes Sohn ist. Die äußerste Versuchung und die größte Dunkelheit konnten ihn nicht dazu bewegen, diese Überzeugung aufzugeben. Betroffen von Schmerz und Kreuz, Feindschaft und Bitterkeit, sah er noch immer seinen Vater. Er zweifelte nicht an der Vaterweisheit, noch an dem Vaterherzen. Was wollen wir daraus lernen? Wenn uns Kreuz und Proben begegnen, so werden wir versucht zu denken, dass Gott uns nicht wie ein Vater, sondern wie ein unbarmherziger Richter behandelt. Jesus aber lehrte uns beten: „Unser

Vater in dem Himmel...“ Halte daran im Glauben fest, dass Gott ein Vater ist und es in allen Lagen des Lebens bleibt.

2. Beachtlich ist die Bitte: „Vergib ihnen ...“ Diese Bitte galt ausschließlich ändern, und sie ist vorbildliche Fürbitte. Jesus dachte nicht an sich, sondern an Menschen, die eine unbeschreiblich große Schuld auf sich hatten und unter dem Zorngericht Gottes standen. Auch sagt Jesus nicht: „Ich vergebe ihnen ...“ Warum nicht? Weil sich die Menschen über den Sohn an dem Vater vergehen. Das Unrecht an dem Sohn trifft den Vater, und was der Sohn erleidet, das erleidet auch der Vater. Das hatte gewiss keiner bedacht, und daran denkt auch heute niemand.

3. Die tiefe Bedauerung: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Jesus entschuldigt hier keine Sünde, aber er bedauert die Blindheit und Unwissenheit der Menschen. Diese Unwissenheit darf man nicht nur auf die rohen Kriegsknechte beziehen, die Jesu Todesurteil vollstrecken. Sie trifft auf weit mehr Menschen zu. Auch ist hier nicht an die absolut unverschuldete Unwissenheit der Menschen zu denken. Die Zeit solcher Unwissenheit übersieht Gott (Apg. 17, 30). Unter dem Kreuz gab es Menschen, die nicht wissen wollten. Sie hatten Mose, die Psalmen, die Propheten, die alle von Christus zeugten, aber sie blieben in Unwissenheit, weil sie es nicht anders wollten. Jesus sagte es so: „Meine Rede fängt nicht bei euch“, d. h.: Sie geht bei euch nicht ein. Und gerade das löste Schmerz und Wehmut in seinem Herzen aus.

Die gewollte Unwissenheit ist auch

heute die große Not der Menschen, und wird bei Gott nicht übersehen. Dennoch: „Wer sind die Menschen, die nicht wissen, was sie tun?“ – Es waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, denn sie hatten sich den Kreuzestod Jesu zum Ziel gemacht. Es waren die Hohenpriester Hannas und Kaiphas, die keine Schuld an ihm fanden und ihn doch mitsamt dem Hofgesinde verspotteten und rieten, dass er umgebracht werde. Es waren Pilatus und die Kriegsknechte, die als Oberste dieser Welt die verborgene Weisheit Gottes nicht erkannten, denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt (1. Kor. 2, 8). Auch der Schächer am Kreuz, der mitlästerte, wusste nicht, was er tat. Es waren viele aus dem Volk, die ihn am Palmsonntag mit großem Hosiannajubel nach Jerusalem begleiteten und Palmenzweige auf den Weg streuten, und doch nicht wussten, was sie taten. Sie wussten es auch am Karfreitag nicht, denn Lukas sagt: „Da schrie der ganze Haufe und sprach: „Hinweg mit diesem ... und ihr und der Hohepriester Geschrei nahm überhand“ (Luk. 23, 18ff).

So stand Jesus umgeben vom Lärm der Menschen am Palmsonntag, wie auch am Karfreitag, bis er schließlich den Mund auftat und sprach: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ – Welch eine abgrundtiefe Blindheit! Welch ein entsetzlich ernstes Urteil sind diese Worte Jesu!

Treffend sagt jemand ungefähr so: „Jesus sieht den Menschen hier so, wie ihn die Sünde gestaltet hat: Blind, von Leidenschaften getrieben, unwissend in der Erkenntnis Gottes, im Irrtum verlor-

ren, von der Hölle entzündet.“ Und das zeigt, wie heilsbedürftig der Mensch ist! Ursprünglich trug er das Bildniss Gottes in sich, und zu der Zeit wusste er, was er tat. Aber die Sünde hat ihn betrogen

und unter die Schuld gebracht. Und jeder, der unter der Herrschaft der Sünde steht und Gott widerstrebt, weiß nicht, was er tut. Und diese Unwissenheit ist nicht zu entschuldigen.

Ja, lieber Mensch: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu tun“ (Apg. 17, 30).



Die Stellvertretung Christi

Gerecht und doch barmherzig

Vor vielen Jahren musste ein Richter einen Gefangenen verhören, der in früheren Jahren sein Freund gewesen war. Es handelte sich um ein Vergehen, das durch eine Geldstrafe gesühnt werden konnte. Immerhin war der Fall schlimm genug, und der Richter verurteilte den Gefangenen zu einer ziemlich hohen Geldstrafe. Jemand, der wusste, dass die beiden früher befreundet gewesen waren, hielt den Richter für gemein, dass er solch ein hartes Urteil sprach, konnte aber wiederum auch nicht umhin, die Unparteilichkeit des Richters zu bewundern.

Alle waren aber erstaunt, als der Richter nach dem Urteilsspruch seinen Platz verließ, sich neben den Verurteilten stellte und die ganze Strafe selbst bezahlte. Er hatte sowohl seine Achtung vor dem Gesetz wie sein Mitleid für den Mann gezeigt, der es übertreten hatte.

Er verkündigte die Strafe, und dann bezahlte er sie selbst.

So hat Gott in der Person seines lieben Sohnes gehandelt. Er hat ihm die Strafe nicht erlassen, aber er hat sie selbst erlitten. Sein eigener Sohn, welcher kein anderer ist als Gott selbst, hat die Schuld bezahlt, die die Menschheit auf sich geladen hat.

Der Gerechte für die Ungerechten

Aus alter Zeit wird von zwei Brüdern berichtet, von denen der eine ein großer Verbrecher und zum Tode verurteilt wurde. Als das Urteil gefällt war, erschien plötzlich sein Bruder und bat, den Richter zu sprechen. Die Brust dieses Bruders war mit Medaillen und Ehrenzeichen geschmückt, und an seinem Leib trug er viele Narben. Er flehte den Richter um Barmherzigkeit für den Verbrecher an. Dann entblößte er seine Brust und zeigte auf die vielen

Wunden und Narben, die er sich bei der Verteidigung seines Landes zugezogen hatte. „Bei diesen Wunden,“ sagte er und erhob dabei den Stumpfen eines Armes, der ihm abgeschossen war, „bei diesen Wunden, die ich für mein Vaterland erlitten habe, flehe ich um Barmherzigkeit für ihn!“

Um seines Bruders willen wurde das Schwert, das bereits über dem Haupt des Verbrechers schwebte, zurückgezogen, und ihm wurde das Leben geschenkt.

So tat es Christus. „Der Sünder verdient es zu sterben, aber ich will an seiner Statt sterben. Er verdient es nicht, in den Himmel zu kommen, denn er hat das Gesetz übertreten, aber ich habe es für ihn erfüllt. Er soll meine Gerechtigkeit haben, und ich will seine Sünde tragen. Der Gerechte soll für den Ungerechten sterben, damit ich ihn zu Gott bringe.“ Spurgeon

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Amos

Die Behandlung der kleinen Propheten in der Rubrik „Bibelstudium“ bezweckt hauptsächlich eine Einführung in diese Bibelbücher, dabei sind Handreichungen zur persönlichen Betrachtung dieser Bücher das beabsichtigte Ziel. Daher ist unsere Empfehlung, diese Artikel gemeinsam mit dem betreffenden Bibelbuch zu lesen. Hier folgt nun das Buch Amos.

Das in neun Kapitel gegliederte Buch „Amos“, verschafft uns einen Einblick in das Leben eines Landbewohners aus dem Dorf Tekoa, in Juda. Dieser Mann war von Haus aus ein (Schaf-)Hirte (1:1) und neben seiner Arbeit als Viehzüchter auch Maulbeerfeigenbaumzüchter (7:14). Das kleine Dorf, in dem er ungefähr drei Jahrtausende vor uns (ca. 760 Jahre v. Chr.) sein Leben verbrachte, lag auf einem ca. 800 Meter hohen Hügel. Aus dieser Höhe hatte man eine wunderschöne Aussicht über die ausgedehnten Felder Judas, auf denen die Schafherden ungestört in aller Ruhe grasen konnten. Wegen dieser erstklassigen Aussicht und der strategischen Lage hatte König Rehabeam den Plan gefasst, dort eine militärische Verteidigungsanlage zu errichten (2. Chron. 11:5-12).

Jeremia kannte den zentral gelegenen Ort Tekoa ebenfalls. Als er eine bevorstehende Katastrophe ankündigt und befiehlt, das ganze Volk davon in Kenntnis zu setzen, schlägt er vor, im strategisch gelegenen Tekoa die Posaune zu blasen und Rauchsignale aufsteigen zu lassen (Jer. 6:1). Tekoa hatte nicht nur eine schöne Lage sondern war auch in militärischer Hinsicht eine bedeutende strategische Festung. Es lag ziemlich zentral, etwa 8 Kilo-

meter südlich von Bethlehem und 16 Kilometer von Jerusalem entfernt.

Amos war kein Prophet

Amos war in gewisser Hinsicht kein Prophet! Er war nicht bei der Gruppe Propheten seiner Zeit angeschlossen (7:14) und hatte auch nie an einer Prophetenausbildung teilgenommen. Gott hatte in dem Gesetz Moses' (siehe 5. Mose 18) die Grundlage für das Amt und die Ausbildung seiner Propheten gelegt. Auf dieser, von Gott gegebenen Grundlage, hatte Gottes Volk weitergebaut. Wir lesen dann auch in den alttestamentlichen Geschichten über Männer Gottes, die beruflich Propheten waren und zur Deutung ungebräuchlicher Situationen und in schwierigen Angelegenheiten um Rat gefragt wurden. Samuel und Elisa waren Leiter solcher Prophetenschulen (siehe 1. Sam. 19:20; 2. Kön. 2:15). Aber mit Amos' Berufung schien Gott an allen vertrauten und gängigen Wegen vorbeizugehen; für die Ausführung seines Planes nahm er scheinbar einfach eine Person hinter den Schafen weg. Amos selbst sagt darüber folgendes: „Ich war kein Prophet und war kein Prophetensohn, sondern ich war ein Viehhirt und las Maulbeerfeigen. Und Jahwe nahm mich hinter dem Kleinvieh weg [...]“ (vgl. 7:14-15). Während wir weiterlesen, kommen wir jedoch zu der Schlussfolgerung, dass Gott diesen Mann aus gutem Grund von den Schafen wegnahm.

Eine große Gotteserkenntnis

Erstens klingt aus seiner Botschaft eine große Gotteserkenntnis. Sein Gott - aus dessen Gegenwart er spricht - ist ein grenzenloser Gott, der über eine unermessliche Kraft verfügt (9:2-4). Der Gott von Amos ist derjenige, der

die Naturkräfte kontrolliert und lenkt (5:8). Der Gott von Amos ist derjenige, der die Völker richtet und ihre Handlungen und Ziele bestimmt (6:14; 9:7). Ferner hat Amos seinen Gott offensichtlich als gerecht, in seinem ganzen Wesen und Handeln, kennengelernt (1:3-4; 2:1-2). Wenn jemand solch eine lebende Erkenntnis über Gott hat, ist er schon allein aufgrund davon für den Dienst Gottes geeignet. Fragst du dich nicht, woher solch eine (Er-)Kenntnis kommt?

Zweitens geht aus dem Text die geschichtliche Kenntnis von Amos hervor. Er kannte nicht nur die Geschichte seines Volkes, sondern auch die der Nachbarvölker. Aus seiner Kenntnis hinsichtlich der Tradition des eigenen Volkes wird deutlich, dass er nicht nur ihre äußere Erscheinungsform kannte, sondern er war bis zu der dahinterliegenden Bedeutung durchgedrungen, wodurch für ihn alles viel teurer und wichtiger geworden war. Kurzum: Wiewohl der Mann nicht auf dem gebräuchlichen Weg zum Prophetenamt gelangt war, geht aus dem Text durchaus hervor, dass Amos einen langen inneren Weg hinter sich hatte, bevor er den Punkt erreichte, an dem Gott ihn für reif achtete und hinter den Schafen wegnahm.

In Gottes Schule

Die wunderschöne Umgebung und die enorme Weite dieses erhabenen und abgelegenen Ortes, wird solch einen inneren Weg des Nachdenkens und der Besinnung nur gefördert haben. In einer solchen Umgebung hat sich seine Bewusstwerdung vollzogen. Ruft Jesus uns nicht auch deswegen auf, nicht willkürlich und gedankenlos in jeder Umgebung unsere stille Zeit zu verbringen, sondern ganz bewusst

ein Kämmerlein zu suchen? Neben seinen Ratschlägen diesbezüglich, hat er uns auch ein Vorbild hinterlassen, indem er für seine stille Zeit verlassene Orte in der Natur aufsuchte. Noch bevor unser Meister das Vorbild gab, sehen wir den alttestamentlichen Amos - nach dem Vorbild Davids - allein mit Gott in den Feldern zwischen den Schafen. Gott sei gedankt, dass wir als Kinder Gottes zu aller Zeit mit ihm Gemeinschaft haben dürfen. Aber doch ist es auch jetzt noch immer so, dass das Sprechen Gottes und seine Majestät viele Male sichtbarer und tastbarer werden, wenn wir allein sind und zum Beispiel in der Schöpfung die Sonne auf wunderbare Weise in ein prächtiges Farbenspektrum untergehen sehen. Solche Momente in solch einer Umgebung machen uns wie von selbst still, und unsere Aufmerksamkeit richtet sich nahezu automatisch auf Gottes Herrlichkeit. In dem Gebiet, wo Amos lebte, senkt sich die Sonne in das tiefgelegene Wasser der Welt (das Tote Meer), in einem Dekor von weiten Grasfeldern mit den Bergen Moabs im Hintergrund. In dieser Stille der Verlassenheit lag Amos' Lernumgebung und, aus dieser Umgebung kommend, ruft er den Menschen zu: „Schicke dich an, Israel, deinem Gott zu begegnen! Denn siehe, der die Berge bildet und den Wind schafft und dem Menschen kundtut, was sein Gedanke ist, der die Morgenröte und die Finsternis macht, und einherschreitet auf den Höhen der Erde: Jahwe, Gott der Herrscharen, ist sein Name“ (4:12b-13). Es scheint, als klinge in den Worten seiner Botschaft etwas von seiner Lernumgebung. Hier spricht ein Mann, der im Laufe seines Erdenlebens das Wirken Gottes deutlich wahrgenommen hat. Hier spricht ein Mann, der bei Gott in der Schule gewesen ist. Seine Worte sind keine leere Frömmigkeit, sondern beruhen auf einer tiefen Erkenntnis der Realität. Er hat die Dinge in einem himm-

lischen Licht betrachtet und an einem himmlischen Maßstab gemessen.

Aus der Enge in die Weite

Tekoa war zwar seine Lernumgebung, doch der Auftrag dieses Schäfers lag nicht hier. Für die Ausführung seines Auftrages, musste er in ein anderes Land gehen, nämlich Israel. Ungefähr anderthalb bis zwei Jahrhunderte vor Amos war Gottes Volk in zwei getrennte oder selbständige Reiche geteilt. Während dieses Geschehens und auch danach hatten Israel und Juda sogar Kriege gegeneinander geführt, und die Entfremdung war, sicher in Amos' Tagen, eine trostlose und feststehende Tatsache. Da rief Gott diesen Viehhalter aus Juda und schickte ihn ins Nachbarland Israel. Begreifst du hierin Gottes Handlungsweise? Hätte Gott hier nicht besser einen Israeliten gebrauchen können statt diesen Ausländer? Er, als Fremdling und Ausländer, erhebt seine Stimme gegen das Nachbarland und ruft ihnen seine Botschaft zu (ab Kapitel 1:2). Er stellt im zweiten Vers klar, wo der Herr wohnt und woher er spricht, nämlich aus Jerusalem; die Hauptstadt seines Vaterlandes Juda. Daraufhin kündigt er einer Reihe Völker das Urteil an. Er nennt meistens die wichtigsten Städte dieser Völker beginnend mit Damaskus (1:3), dann folgen Gaza (ab 1:6), Tyrus (1:9), Edom (1:11), die Ammoniter (1:13), Moab (2:1) und, sehr bemerkenswert, er vergisst auch sein Vaterland Juda nicht (2:4). Er war also ein Mann mit einer ausgeglichenen Botschaft. Er machte keinen Hehl daraus, dass es auch im eigenen Lande nicht stimmt. Die eigene Gruppe wird unumwunden ins helle Licht des Wortes Gottes gestellt und zur Verantwortung gezogen. Und erst nach all diesem folgt die Strafrede - der eigentliche Grund seines Daseins - nämlich die Strafrede gegen Israel (ab 2:6).

Unser Urteil- oder Gottes Urteil?

Nehmen wir einmal an, du oder ich hätten zu Amos' Zeit gelebt: Wir wären diesem Mann zufälligerweise begegnet und hätten einige seiner Worte aufgefangen; was hätten wir daraus entnommen? Unsere Volksgenossen hätten uns sehr wahrscheinlich von seiner Herkunft erzählt; er wäre ein frustrierter Judäer oder ein durchgedrehter Fanatiker.

Auf der einen Seite sorgt Gott dafür, dass seine Botschaft die Menschen erreicht: „Denn der Herr, Jahwe, tut nichts, es sei denn, dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart habe“ (3:7). Hier haben wir gesehen, auf welche ungewöhnliche Weise Gott dies in Amos' Leben tat. Gott hatte Amos, als Sender seiner Botschaft, auf seine Aufgabe vorbereitet; er war von Gott auf die genaue Frequenz geschaltet. Aber dies ist nur die eine Seite der Geschichte. Auch die Empfänger müssen ebenfalls durch denselben Gott auf dieselbe Frequenz geschaltet werden; besonders in dieser Angelegenheit, in der Gott den Hintergrund seiner Botschafters für die Empfänger völlig im Dunkeln lässt. Hier entzieht Gott den Empfängern jeglichen Halt. Der Mann war ein Ausländer, und bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass er eigentlich überhaupt kein Prophet, oder zumindest nicht gemäß gängiger Wege zum Prophetenamt gekommen war. Vom Beurteilungsvermögen der Empfänger wird in dieser Begebenheit viel verlangt. Wichtig ist, dass Gott auch von Seiten der Empfänger seiner Botschaft die Möglichkeit bekommt, innerlich das eine oder andere abzustimmen. In diesem Buch steht dieser Aspekt jedoch nicht weiter im Brennpunkt; aber indirekt ist dieser Gedanke sehr wohl im Buch Amos enthalten. Wie inhaltsreich ist doch die Bibel: nicht nur durch die buchstäblich geschriebenen

Worte, sondern noch mehr durch das, was zwischen den Zeilen steht!

Gott redet

Ab Kapitel drei folgen eine Reihe Reden, in denen Anklagen gegen das Volk geäußert werden. Mit den folgenden Worten werden drei Ansprachen eingeleitet: „Höret dieses Wort, das Jahwe über euch redet [...].“; dies sehen wir in der später eingeführten Kapiteleinteilung (3:1; 4:1; 5:1). Die Ansprachen im dritten Kapitel beziehen sich auf die Gnade, die Gott in der zurückliegenden Zeit gab. In dem Licht wird alles beurteilt, was das Volk unter eigener Verantwortung zustande gebracht oder gewaltig versäumt hatte. Die Bilanz wird zwischen dem, was Gott gab und was damit verwirklicht wurde, gezogen. Besonders den Götzendienst zu Beth-El nimmt Gott dem Volk sehr übel und kündigt darüber eine Verwüstung an.

Im vierten Kapitel - die zweite lange Rede - werden die in Luxus lebenden Frauen wegen ihrer Lebensweise verurteilt. Sie werden mit den Kühen Basans verglichen (4:1-2). Gott äußert hier seine Abscheu über Menschen mit solch einem Lebensstil, der in seinen Augen entartet ist. Gott hält ihnen ebenfalls vor, dass sie seine väterliche Züchtigung nicht anerkannt haben. Kapitel fünf (5:1-17) geht damit mehr oder weniger weiter. Es weist auf die juristische und soziale Ungerechtigkeit und fordert zur Reue, Buße und Wehklage auf.

Das göttliche Wehe

Kapitel sechs beginnt mit dem Wort „Wehe“, das über die Sorglosen und Sicherer in Zion ausgesprochen wird. Gott hatte in Kapitel 5:4-6 dazu aufgefordert, ihn zu suchen. Sichere in Zion sind diejenigen, die vergessen haben, dass wir als Volk Gottes einem Gott folgen, dem man nicht folgen kann. Dieses Folgen geschieht auf einem,

für Menschen, unbegehbaren Weg. Das Volk war hier einem bestimmten Lebensrhythmus verfallen, in dem für „Störungen“ durch den Heiligen Geist kein Raum mehr war. In dieser Ansprache liegt der Nachdruck auf die leere Religiösität unter dem Volk. Es war zwar viel religiöse Tätigkeit vorhanden, aber es betraf eine der vielen Formen, die für Gott bedeutungslos sind und keinen Wert haben. Das Volk tat äußerlich genau dasselbe wie David (6:5), sie bauten Musikinstrumente und musizierten, aber innerlich gab es keine einzige Ähnlichkeit mehr zwischen ihnen und ihrem König David, dem Mann nach dem Herzen Gottes. Äußerlich das gleiche, aber innerlich vollkommen verschieden.

Das Gericht kommt

Im siebten Kapitel beginnt der Prophet mit der Verkündigung von fünf Visionen. Alle Visionen stehen im Zeichen der Verwüstung, die über Israel und seinen Götzendienst kommen wird. Die erste Vision handelt von Heuschrecken (7:1-3), wobei Amos für das Volk in die Bresche springt (vgl. Hes. 22:30). Das Gleiche geschieht bei der zweiten Vision, der Vision vom Feuerregen (7:4-6); die dritte Vision (7:7-17) handelt vom Senkblei als Maßschnur und Maßstab, das Gott handhabt.

Weiter lesen wir von Amazjas Versuch, Amos zu vertreiben (7:10-17). Danach folgt die vierte herzerzreifende Vision (Kapitel 8:1-3), sowie eine Strafrede gegen Erpressung (4-8), die Ankündigung von einem Tag der Sonnenverfinsterung und Trauer (9-10), und danach kommt noch ein Abschnitt über das Urteil. Ein Abschnitt, den wir zu den schrecklichsten Abschnitten in der Bibel zählen können. Gott wird einen Hunger senden, und er wird dem Volke die Erfüllung desselben enthalten (8:11-14). Das Resultat wird ein hoffnungs- und aussichtsloser Zu-

stand sein, in dem auch die vitalsten Jugendlichen entkräftet und ausgezehrt werden. Eine schreckliche Strafe für die Verhärtung der Herzen des Volkes. Diese Menschen sind noch auf Erden, aber ihre Zeit ist dahin... Schrecklich!

Kapitel neun beginnt mit der fünften Vision (9:1-6): Hier lautet die Botschaft, dass nicht nur der Altar vernichtet wird, sondern das ganze Volk. Fliehen hat also keinen Sinn mehr (9:2-3), auch wenn die Menschen in das Totenreich einbrechen oder in den Himmel hinaufsteigen würden.

Und doch noch ein Lichtblick

Nun, wenn du den Mut hattest weiterzulesen, triffst du am Ende dieses Buches doch wieder auf die herrliche und feststehende Heilsverheißung (9:11-15). Gottes Pläne enden nicht bei dem Urteil, das die große Masse ertragen muss. Für den Überrest gilt die Verheißung für immer. Die Übriggebliebenen werden an dem wiederherstellenden Werk Gottes teilhaben. Die Übriggebliebenen sind die, die sich selbst vor ihrem Gott gedemütigt haben. Wie sehr verlangt Gott nach einem Volk, das ihm von Herzen dient! An ihm offenbart er sich auch in den bedauernswertesten Umständen als Schöpfer, der alle Dinge neu macht. Gott gebe, dass wir zu dieser gesegneten Gruppe von Getreuen gezählt werden könnten!

* * *

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören; dass sie hin und her von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden.

Amos 8, 11 und 12

Was Jesus am Kreuz hielt

Jesus war mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane. Seine Worte: „Stehet auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!“ waren gerade verklungen. Da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und Stangen, die von den Hohenpriestern und Ältesten gesandt worden waren. Judas, der Verräter, hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet: „Welchen ich küssen werde, der ist's; den greifet“ (siehe Matth. 26, 47-48).

Die Worte: „Nehmt ihn fest!“ waren ganz überflüssig. Jesus war aus dem Garten Gethsemane getreten, um ans Kreuz zu gehen. Es war gar nicht notwendig, ihn festzuhalten oder zu versuchen, ihn in irgend einer Weise dazu zu zwingen. Er war fest entschlossen, das Kreuz auf sich zu nehmen und den Willen des himmlischen Vaters zu tun. Freiwillig gab er sich in die Hände seiner Feinde. Er leistete nicht den geringsten Widerstand.

Was hielt Jesus am Kreuze fest? Es war nicht seine menschliche Schwachheit, denn er hatte hinsichtlich seines Lebens gesagt: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber“ (Joh. 10, 18). Er gab sein Leben freiwillig, denn Jesus hatte alle Macht im Himmel und auf Erden. Als Petrus mit dem Schwert dreinschlugen und ihn verteidigen wollte, sagte der Herr zu ihm: „Meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir mehr als zwölf Legionen Engel schicke?“ (Matth. 26, 53). Obwohl er nun in den Händen seiner Feinde war, so hätte er doch zu sich selbst sagen können: Dies ist mir doch zu viel; ich werde diesen Weg nicht gehen! – Seine Feinde wären dann machtlos gewesen. Die himmlischen Mächte standen dem Herrn Jesus zur Verfügung. Er hätte sie zu seiner Verteidigung herbeirufen können.

Aber nein! Seine völlige Ergebung

in den Willen seines Vaters hielt ihn am Kreuz fest. Die Stricke und Nägel seiner Feinde hätten ihn nicht festhalten können, wenn er sich nicht freiwillig hätte kreuzigen lassen. Er war fest entschlossen, den Erlösungsplan durchzuführen. Er hat die unter dem Joch Satans schmachthende Welt so sehr geliebt, dass er willig war, sein Blut am Kreuze zu vergießen, um eine Erlösung für sie zu schaffen. „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat“ (1. Joh. 3, 16).

Liebe ist immer bereit Opfer zu bringen. Die Liebe Jesu ist unbeschreiblich groß. Sie schließt alle Menschen ein: die Armen und die Reichen, die Ungebildeten und die Hochstudierten, die Schwachen und die Starken, die tief gesunkenen Sünder und die Selbstgerechten, die sich viel auf ihre vermeintlichen Dienste etwas einbilden. Die Liebe zu all diesen Menschen hielt den Heiland am Kreuz. Er ist gestorben, um sie alle zu erlösen, und niemand kann von seinen Sünden erlöst werden, als einzig und alleine durch ihn. Alle, ob hoch oder niedrig, müssen auf dem Weg der wahren Buße und des kindlichen Glaubens zu ihm kommen, wenn sie errettet werden wollen.

Deine und meine Sünden – die Sünden der ganzen Welt – waren es, die Jesus ans Kreuz brachten. Jesus sah das Elend der Menschen; er sah, in welcher einer großen geistlichen Finsternis sich die religiösen Menschen seiner Zeit, ja alle Menschen bis zur heutigen Zeit, befanden. Er sah, dass ihre religiösen Formen und Traditionen sie nicht erretten konnten, ja, dass sie der Erlösung von Sünden bedurften.

Lasst uns an all den Jammer und das Elend der Welt denken! Was ist die Ursache? – Die Sünde! Aber, Gott sei Dank, dass es eine Erlösung von Sünden gibt. Die heilbringende Gnade ist allen Menschen erschienen. Durch sein Kreuz hat Jesus der Menschheit die Gnade

Gottes nahe gebracht (siehe Titus 2, 11). Weil Jesus am Kreuz gelitten hat, kann jeder, der will, der Gnade Gottes teilhaftig und von Sünden erlöst werden.

In den Berichten der Leiden und Erfahrungen in den russischen Gefangenenerlagern wird von einem Menschen berichtet, der wiederholt ausgerufen hat: „Jetzt habe ich fast so viel gelitten wie Christus selbst; nun werde ich sicherlich erlöst werden.“ Aber niemand wird erlöst, weil er viel gelitten hat, sondern nur deshalb, weil Christus für uns gelitten hat. Unsere Errettung und geistliche Sicherheit ist nicht davon abhängig, was wir getan haben, sondern vielmehr davon, was Christus für uns getan hat. Nur dadurch, dass wir ihn auf- und annehmen, werden wir errettet und von Sünden erlöst.

Unsere Sünden waren es, die Jesus ans Kreuz brachten. Am Kreuz Jesu sehen wir die große Liebe Gottes, aber auch die Furchtbarkeit der Sünde, die ein solches Opfer zur Sühnung erforderte.

Und das, was Christus am Kreuz festhielt, ist es auch, was uns als Kinder Gottes in der Nachfolge Jesu auf dem schmalen Weg erhält. Jesus war dem Willen des Vaters untertan und ihm gehorsam, und so müssen auch wir ganz dem Willen Gottes ergeben sein. Den Willen seines himmlischen Vaters zu tun war für Jesus die höchste Freude. Sein Herz war voll Mitleid, wenn er die durch Sünde geknechteten Menschen sah. Aus lauter Liebe hat er sich für sie zu ihrer Erlösung hingegeben. Wenn Jesus in unserm Herzen wohnt, werden auch wir mit den Verlorenen Mitleid haben und tun, was in unsern Kräften steht, um ihnen die Heilsbotschaft nahezubringen, damit auch sie errettet werden. Wir werden unser Kreuz auf uns nehmen und Jesus nachfolgen, wohin er uns führt, denn: Der Weg des Herrn ist stets der beste!

M. Raab



Jugendecke

Dem Feuer verfallen

Ein gottloser Europäer wollte einmal einen gläubigen Inder davon überzeugen, dass sein Glaube sinnlos sei und ihm nichts hülfe.

„Was hat denn eigentlich dein Jesus für dich getan?“ fragte der Spötter.

„Er hat mich erlöst“, erwiderte der Eingeborene tief bewegt.

„Was stellst du dir darunter vor?“ fragte der Europäer mit höhnischem Lächeln.

„Komm mit vor die Tür, und ich werde es dir zeigen“, war die Antwort. Draußen sammelte der Inder trockene Blätter zusammen und schichtete sie in Haufen in einem Kreis auf. Dann suchte er einen Wurm und setzte ihn mitten hinein. Nun zündete er das Laub ringsherum an, während der Spötter mit nicht geringem Erstaunen zuschaute. Als sich das Feuer dem armen Wurm näherte, fing dieser an, sich ängstlich zu winden. Aber aus dem qualmenden Ring konnte er nicht heraus. Plötzlich streckte der Mann die Hand durch den Rauch, befreite den Wurm aus seiner gefährlichen Lage und setzte ihn aufs grüne Gras, wo keine Gefahr mehr war.

„Das hat der hochgelobte Herr Jesus für mich getan“, sprach er. „Ich war den Flammen der Hölle verfallen und konnte ihnen nicht entfliehen. Ich war verdammt und reif zum Verderben, und er befreite mich durch seinen Opfertod. Er rettete mich wie einen Brand aus dem Feuer. Und dann hat er mich, einen elenden, sterbenden

Wurm, an sein Herz genommen.“ - Der Spötter verstummte.

Kannst du auch von dir sagen, dass der Herr Jesus dich durch seinen Tod errettet hat? Kannst du wie der arme Inder sagen: „Er hat mich erlöst!“? Wenn nicht, dann bitten wir dich, der du ein Sünder bist: Komm zu Jesus, und er wird dir Frieden geben und Bergung in seinem Blut, und du wirst vor dem kommenden Zorn sicher sein.

„Denn auch Christus ist, da wir noch schwach waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben“ (Röm. 5, 6). „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen“ (Jes. 38, 17). „Ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird“ (Amos 4, 11).

Erlösung durch Blut

Ein Häuptling verurteilte einmal einen seiner Sklaven um eines kleinen Vergehens willen zum Tode. Ein Weißer, der von der Verurteilung hörte, ging sogleich zu dem Häuptling und bot ihm viele wertvolle Gegenstände an, wenn er das Leben des armen Menschen schonen würde.

Aber der Häuptling wandte sich ab und sagte: „Ich brauche weder Elfenbein, noch Sklaven, noch Gold. Ich kann zu diesem oder jenem Stamm gehen und mir seine Vorräte, ja ihre Dörfer aneignen. Um die Gunstbeweisung eines Weißen bemühe ich mich nicht. Alles, was ich will, ist Blut.“ Und

damit gab er einem seiner Untertanen den Befehl, seinen Bogen zu spannen und einen Pfeil auf das Herz des armen Sklaven abzuschießen.

Instinktiv stellte sich der weiße Mann neben den Sklaven und hielt seinen Arm über dessen Brust. Im nächsten Augenblick saß der Pfeil im Fleisch des Weißen. Der Häuptling war erstaunt. Der weiße Mann zog den Pfeil aus seinem Arm, ging auf den Häuptling zu und sagte: „Hier hast du Blut. Ich gebe es für den armen Sklaven.“

Der Häuptling hatte solch eine Menschenliebe nie zuvor gesehen, und er war völlig überwunden. Er gab dem weißen Mann den Sklaven und sagte: „Ja, weißer Mann, du hast ihn mit deinem Blut erkaufte; er soll dein sein!“

Im nächsten Augenblick warf sich der Sklave zu den Füßen seines Retters nieder, und indem dicke Tränen über seine Wangen liefen, rief er aus: „O, weißer Mann, du hast mich mit deinem Blut erkaufte. Ich will auf immer dein Sklave sein.“

Der Weiße konnte ihn nicht bewegen, seine Freiheit anzunehmen. Wohin er auch ging, der Befreite blieb bei ihm, und keine Anstrengung war zu groß, keine Arbeit zu schwer, die der dankbare Sklave für seinen Retter tat.

Wenn das Herz eines armen Heiden so durch die Liebe eines Fremden gewonnen werden konnte, sollten dann nicht wir, die wir durch das teure Blut Jesu Christi erkaufte worden sind, unser Leben gerne seinem Dienste weihen?

Ein König starb für dich!

Weißt du nicht, dass jemand für dich in den Tod gegangen ist? Weißt du nicht, dass ein Freund für dich in den Tod gegangen ist? Weißt du nicht, dass ein Fürst für dich in den Tod gegangen ist, - ja, mehr als ein Fürst? Weißt du nicht, dass ein König für dich den Tod erlitten hat, ja, mehr als ein König? Weißt du nicht, dass der König aller Könige, der Herr aller Herren, der Gott der ganzen Schöpfung, Jesus Christus, Gottes Sohn, für dich in den Tod gegangen ist? Und was trieb ihn dazu? - Liebe, unergründliche Liebe.

Wie würdest du empfinden, wenn ein irdischer Herr, ein irdischer Fürst, ein irdischer König für dich in den Tod gegangen wäre? Würdest du dein Herz vor einer solchen Liebe verschließen? Würdest du sogar noch undankbar sein? Wie verhältst du dich nun gegenüber dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren, der für dich in den Tod gegangen ist und dessen Herz aus Liebe für dich gebrochen ist? Hast du das Opfer, das er für dich gebracht hat, angenommen? Hast du dich ihm, der sich für dich gegeben hat, hingegeben? Erwidertst du die Liebe, die er dir entgegengebracht hat? Oder geht dein Herz noch immer seine eigenen Wege und wird immer mehr verhärtet? Ist dein Herz schon härter wie die Felsen, die bei der Kreuzigung Christi zerbarsten? Kannst du immer noch dein Herz vor solch einer Liebe zuschließen? Kannst du dich noch länger weigern, dich dem zu ergeben, der da sagt: „Gib mir, mein Sohn (meine Tochter), dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen?“

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir!“ (Offbg. 3, 20).

Der Heimgang eines Siebzehnjährigen

Wir hatten einen etwa siebzehnjährigen Jungen im Waisenhaus, der den Heiland sehr liebte. Er durfte auch vielen zum Segen werden. Dann wurde er ganz plötzlich krank und kam aufs Sterbebett. „Missionarin“, sagte er zu mir, „bitte, gehe doch zum Oberlehrer und sag ihm, er solle mit allen Schülern zu mir kommen. Ich gehe jetzt bald zum Herrn Jesus, aber ich möchte mich so gerne noch von den Kindern verabschieden. Sie sollen dabei sein, wenn ich heimgeholt werde.“

Schnell ging ich zum Oberlehrer und richtete ihm die Bitte des Sterbenden aus. Rasch wurden die 260 Jungen aus der Schule und Werkstatt zusammengerufen, um ans Bett ihres lieben Kameraden zu kommen.

Als sich alle im Raum versammelt hatten, bat der Junge - „Ach bitte, singt mir noch einmal das schöne Lied, das wir gelernt haben: Der Himmel steht offen!“ Mit Tränen in den Augen sangen wir alle das gewünschte Lied.

Dann rief der Junge mit leuchtenden Augen und ausgestreckten Armen: „Sie kommen, sie kommen! - Sie tragen weiße Kleider - sie haben Palmen in ihren Händen (Offb. 7, 9 - 17) - und sie reiten auf weißen Pferden (Offb. 19, 7 - 14). Sie rufen mich.“ - Nach einer Weile sagte er nochmals mit leuchtendem Angesicht: „Sie kommen näher; sie winken mir; ich gehe heim!“ Er schloss seine Augen und ging mit leuchtendem Angesicht von uns. Dieser Heimgang hat auf alle Kinder einen großen Eindruck gemacht, und manche, die vorher unentschieden waren, haben ihr Herz dem Herrn geöffnet und ihm ihr Leben geweiht.

Es war trotz des großen Schmerzes doch eine besondere Freude für uns, einen Jungen so heimgehen zu sehen,

Wir dankten dem Herrn, dass er uns so etwas hat erleben lassen.

Elisabeth Seiler

Das Kreuz

Inmitten einer unruhigen, von äußeren und inneren Kämpfen zerrissenen Welt, steht noch immer hoch aufgerichtet das Kreuz, das geheimnisvolle Kreuz Christi. Jahrhunderte lang hat es der Brandung aller feindlichen Angriffe und antichristlichen Bewegungen Trotz geboten und wird ihnen bis ans Ende der Zeit Trotz bieten. Das Kreuz wird siegen! Es ist ein Siegeszeichen über die Sünde, Satan, Welt, Tod und Grab.

Das Kreuz spricht ein Gottesurteil über eine arge, sündige und gottentfremdete Welt und über den einzelnen Menschen. Das Kreuz nimmt alles, aber es gibt auch alles.

Es nimmt allen den Menschenruhm und die Menschenherrlichkeit, alle eigene Gerechtigkeit und den Eigendünkel. Es entkleidet den Menschen völlig und stellt ihn nackt und bloß vor das heilige Richterauge und die Gerechtigkeit Gottes. Es stopft allen den Mund, sodass das Wort der Heiligen Schrift bestätigt wird: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollen.“

Das Kreuz gibt aber auch alles: Es gibt Befreiung von Sünden und von dem bösen Gewissen, Freiheit von dem Fluch des Gesetzes und der Furcht des Todes. Es gibt Leben, Frieden, Freude und Seligkeit. Es bringt Gott, den Himmel und die Herrlichkeit in die Seele des Sterblichen und macht ihn zum Erben der Unsterblichkeit.

* * *

Worte und Taten haben einen großen Einfluss auf unsere Mitmenschen; aber das, was wir im Grunde selber sind, hat einen noch größeren Einfluss.

Siehe, dein König kommt

Wir sind wieder in der Passionszeit. Der Tag, an dem Jesus in Jerusalem einzog, war der Tag, an dem die Juden das Passahlamm auszusuchen und abzusondern pflegten. An diesem Tag machte sich Jesus des Morgens von Bethanien, wo er übernachtet hatte, auf, um in Jerusalem einzuziehen. Als viele, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, erfuhren, dass Jesus auf dem Wege nach Jerusalem sei, nahmen sie Palmzweige, zogen ihm entgegen und riefen laut: „Hosianna! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Jesus ritt auf einem Eselsfüllen, wie in Sacharja 9, 9 von ihm geschrieben steht.

Einige der Pharisäer, die sich unter der Volksmenge befanden, wurden sehr zornig, als sie die Hosiannarufe des Volkes hörten. Aber sie konnten das Volk nicht daran hindern. Sie forderten Jesus auf, es doch seinen Jüngern zu verbieten und dem Volk zu wehren, dass sie riefen: „Gesegnet sei, der da kommt!“ und ihn als König ehrten. Aber Jesus gab ihnen zur Antwort: „Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“ Die Pharisäer sagten dann unter sich: „Ihr seht, dass ihr nichts erreicht: alle Welt ist ja hinter ihm hergezogen“ (Menge Bibel).

Als Jesus dann näher kam und die Stadt Jerusalem vor sich liegen sah, weinte er über sie und sagte: „Wenn doch auch du an diesem Tage erkannt hättest, was zu deinem Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Jesus wusste, dass dieser letzte Versuch, Jerusalem zur Buße zu rufen, sowohl durch seine Lehren wie durch das Erfüllen der Prophezeiun-

gen, fehlschlagen würde. Er wusste, was ihm bevorstand. Er wusste, dass er dem Kreuze entgegenging. Und er wusste auch, was der unbußfertigen Stadt Jerusalem bevorstand, und darum weinte er über sie.

Am Tage des Einzugs Jesu in die Stadt besuchte er mit seinen Jüngern den Tempel. Dann kehrte er nach Bethanien zurück, um dort zu übernachten. Am nächsten Tag kam er wieder und reinigte den Tempel und gab damit seine göttliche Autorität kund.

Bei seinem Einzug in Jerusalem war es das erste Mal, dass Jesus sich von dem Volk als König ehren ließ. Er hatte diese wichtige Wahrheit und Tatsache, dass er ein König ist, vorher auch nicht verheimlicht, aber bis dahin hatte er von seinem Reich in Gleichnissen geredet. Als man ihn einmal zum König machen wollte, zog er sich zurück, denn sein Reich war nicht von dieser Welt.

Das Volk hatte einen verkehrten Begriff von der Königsherrschaft Jesu und von dem Wesen seines Reichs. Nun war aber die Zeit gekommen, dass er sich als König offenbaren sollte. Er machte seine Rechte aber nicht mit großem Aufwand und Gepränge geltend, wie es bei irdischen Königen üblich ist. Seine einzige Proklamation war das Zeugnis der Schrift, die sich auf ihn beziehenden Weissagungen. Nur für diejenigen, die die Schrift kannten, hatte seine Art etwas besonders Anziehendes.

Unser König hat ein Reich

Es ist ein großes göttliches Reich, dem keine irdischen Grenzen gesetzt sind. Christi Reich und Herrschaft

ist in den Herzen der Menschen. Die Frage an uns ist: Regiert Christus in unserem Herzen? Sind wir ihm untertan?

Es gibt nur einen Weg, in das Reich Christi oder das Reich Gottes einzugehen, und das geschieht durch eine neue Geburt. Darum erstreckt sich das Reich oder die Herrschaft Christi auf die ganze Welt. Überall, in allen Ländern der Erde, hat er seine Untertanen. Er hat keinen gezwungen, sich ihm zu unterwerfen. Alle, die Bürger seines Reiches sind, sind es aus eigenem freien Willen geworden. Sie haben sich ihm ergeben, damit er über sie herrsche und sie regiere; und sie haben ihm Treue gelobt.

Christus hat einen Königsthron

Gott selbst sagt in Bezug auf seinen Sohn: „Dein Thron, o Gott, steht fest in Ewigkeit, und das Zepter der Geradheit ist das Zepter deiner Königsherrschaft“ (Hebr. 1, 8 Menge Bibel). Wir dürfen uns diesem Thron nahen: „So wollen wir denn mit freudiger Zuversicht zum Thron der Gnade hinzutreten, um Barmherzigkeit zu erlangen und Gnade zu finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Hebr. 4, 16).

Das Zepter unseres Königs ist ein richtiges Zepter, ein Zepter der Aufrichtigkeit, wie es in der Elberfelder Bibel heißt. Es ist ein Zepter der Macht, aber auch der Gnade, Liebe und Güte.

Ein König hat Untertanen

Wir haben schon gesehen, welches die Untertanen dieses Königs sind und wie man sein Untertan wird. In einem Sinn ist Christus ja König über alles

Erschaffene. Aber die, die sich ihm ergeben haben, die ihm ihre Herzen geschenkt haben, damit er darin nach seinem Willen und Wohlgefallen wohnen, thronen und regieren kann, sind seine wirklichen Untertanen und Bürger seines geistlichen Reiches. Und eine Charaktereigenschaft der Bürger des Reiches Christi ist besonders erwähnenswert und auch durchaus notwendig, nämlich die Demut. Jesus sagt: „Wer nun sich selbst erniedrigen wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Matth. 18, 4). Eine andere Eigenschaft seiner Untertanen ist Liebe – Liebe zu ihm und untereinander. „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13, 35).

Auch sind alle, die im Reiche Christi sind, ihrem Herrn und Meister, ihrem großen König, gehorsam. Ohne Gehorsam dem Herrn gegenüber kann niemand sein Jünger sein oder bleiben. „Wenn ihr an meinem Worte bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger“ (Joh. 8, 31). Man muss Christus gehorsam werden, um in sein Reich einzugehen, und man muss auch weiter gehorchen, um in seinem Reich zu bleiben. „Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14, 27).

Alle Bürger des Reiches Christi sind auch friedfertig. „Glücklich sind die Friedensstifter; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matth. 5, 9). „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm. 14, 17).

Unser König hat uns auch ein Gesetz gegeben

Alle Gebote und Lehren des Herrn machen dieses Gesetz aus. In den alttestamentlichen Zeiten redete Gott zum Volk vom Sinai aus und gab

ihnen das Gesetz. In diesen letzten Tagen hat er zu uns geredet durch den Sohn (siehe Hebr. 1, 2). Sein Gesetz ist das vollkommene Gesetz der Freiheit.

O welch ein herrlicher König ist doch Christus! Er ist unser König! Es ist traurig, dass Jerusalem am Tage seines Einzugs in die Stadt ihn nicht als König erkannte und sich ihm nicht

„So!“ sagte der blinde Mann. „Und nun, Herr Pfarrer, lesen Sie mir noch ein Bibelwort vor!“

Ich wurde verlegen. Ich hatte kein Testament bei mir. Und das sollte man als Prediger doch immer mit sich tragen.

Der Blinde merkte offenbar meine Verlegenheit: „Greifen Sie nur hinter sich“, sagte er. „Da – auf dem Fenstertablett – ist eine Bibel.“

Wirklich, da lag eine! Er konnte sie ja nicht lesen. Aber er hatte offenbar öfters mit solchen Versagern zu tun, wie ich in diesem Augenblick einer war.

„Schlagen Sie auf Psalm 34!“ kommandierte er. Und ich las: „Ich will den Herrn loben allezeit...“ Mein Blick ging hinüber zu dem blinden Mann. Sein Gesicht hatte einen wundervollen Glanz, so, als stünde er mitten unter den himmlischen Heerscharen und sänge mit ihnen das Lob des Allerhöchsten.

Ich las: „...welche auf ihn sehen...“ Einen Augenblick stockte ich: Nun lässt dieser Blinde mich ausgerechnet ein Wort lesen, das vom Sehen handelt! Ich kam mir ein bisschen taktlos vor. Aber ich las weiter, weil er es wünschte:

„Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zuschanden.“

„Das ist wahr!“ bekräftigte er. Und da begriff ich: Dieser Blinde ist in Wirklichkeit sehend. Er gehörte zu

denen „welche auf ihn sehen“, auf ihn, den Mann von Golgatha, auf den Heiland, wie er für uns am Kreuz hängt. Diesen wunderbaren Herrn sehen wir nicht mit unseren leiblichen Augen. „Welche auf ihn sehen...“ – da müssen inwendige Augen aufgetan sein! Und diesem Blinden waren die Augen aufgetan...

D. Helbing

Geöffnete Augen

Nachdenklich ging ich wenige Minuten später die Straße entlang. Graue Mietskasernen auf der rechten Seite! Links eine endlose Mauer, die das Zechengelände abspernte. Rasselnder Lärm tönte von dort.

An der Ecke standen ein paar junge Burschen. Sie grinnten, als ich vorüberging. Einer rief mir nach: „Himmelskomiker!“

Ich fuhr herum. Kalte, klare, spöttische junge Augen schauten mich an. Und da durchfuhr es mich: Ja! Ihr habt gute Augen! Aber – in Wirklichkeit seid ihr doch blind. Denn ihr seht Gottes Heil nicht. Der Blinde aber ist sehend; denn er sieht den Heiland.

Richtig erschrocken war ich darüber, wie unheimlich die Bibel alles auf den Kopf stellt: Die Blinden sind sehend, und die Sehenden sind blind.

Die Burschen merkten meine Bestürzung und fragten, was mir fehle. Da sagte ich es ihnen – und nun grinnten sie nicht mehr.

Wilhelm Busch

Er fing an, den Jüngern die Füße zu waschen: Der Dienst der Liebe

Johannes 13, 1 - 17

Wenn ein Neubekehrter versucht, seine unbekehrten Freunde und Verwandten zum Herrn zu führen, dann ist das eines der ersten und besten Kennzeichen, dass ein Mensch von neuem geboren ist. Wer der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist, sucht eine Gelegenheit zu dienen und des Herrn Willen zu tun. Wenn die Liebe Gottes im Herzen wohnt, wird sie sich beweisen und kundgeben. Ja, die Liebe macht alles leicht.

Was gibt einer Mutter die Kraft, eine große Familie zu versorgen, oder was gibt ihr die Kraft in der fürsorglichen Pflege ihrer Lieben in Zeiten der Krankheit? Es ist die Liebe. Liebe kann gar nicht anders als helfen und dienen, wo es ihr möglich ist. Sie denkt nicht an sich selbst sondern an den Bedürftigen. Und doch hat auch die Mutterliebe ihre Grenzen. Auf allen Gebieten der menschlichen Liebe gibt es Grenzen, die auch die Liebe nicht überschreiten kann. Wie oft steht menschliche Liebe machtlos da!

„Gott ist Liebe“, sagt uns Johannes im 4. Kapitel seines ersten Briefes. Und da der Heilige Geist eins mit dem Vater ist, so ist auch die Taufe des Heiligen Geistes eine Taufe der Liebe. Es ist keine beschränkte, menschliche Liebe, mit der oft noch Selbstsucht verbunden ist, sondern eine völlig selbstlose, göttliche Liebe. Menschliche Liebe ist vielfach begrenzt, aber die göttliche Liebe kennt keine Grenzen. Eben darum, weil sie von Gott kommt, der keine Grenzen kennt. Ihm können keine Schranken gesetzt werden. Und da Jesus der Sohn Gottes eins mit dem Vater ist, so besitzt auch er die unbegrenzte Macht dieser Liebe.

Hört, was der Apostel Paulus sagt: „Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie

Jesus Christus auch war: welcher, da er in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und dem Äußern nach als ein Mensch erfunden“ (Phil. 2, 5-7). Jesus nahm Knechtsgestalt an, um dienen zu können. In königlicher Herrlichkeit hätte er seine große Liebe und die Liebe seines himmlischen Vaters nicht in dienender Gestalt zum Ausdruck bringen können.

Die Bibel führt uns viele bedeutungsvolle Bilder vor Augen, wie z.B. die vielen Zeremonien des alten Bundes. Die Geschichte des Volkes Israel und ihre Wanderungen bietet uns eine Menge Bilder. Jesus selbst lehrte in Gleichnissen, und so sind auch die Verordnungen des Neuen Testaments Bilder, die uns wichtige Wahrheiten vor Augen führen. Die Taufe symbolisiert ein Begraben und Auferstehen.



Die neue Geburt ist das Werk Gottes, des Vaters, denn der Wiedergeborene ist „von Gott geboren“ (Joh. 1, 13), durch den Glauben an Christus (Gal. 3, 26). Durch die Verordnung der Taufe bezeugte er Gottes Werk an seinem Herzen: Ich bin jetzt ein Kind Gottes.

In dem Abendmahl wird uns das Heil Jesu Christi, des Sohnes Gottes, vor Augen gestellt und zwar so deutlich, dass irgend ein Wort der näheren Erklärung ganz überflüssig ist. Sein vergossenes Blut und sein gebrochener Leib reden eine deutlichere Sprache als irgend eine Zunge.

Von der dritten Verordnung, der Fußwaschung, lesen wir: „Vor dem Passahfest aber, da Jesus erkannte, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende... stand er vom Abendmahl auf, legte sein Oberkleid ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war“ (Joh. 13, 1-5).

„Wie er die Seinen geliebt hatte... so liebte er sie bis ans Ende.“ Was hat das mit der Fußwaschung zu tun? Sehr viel! Liebe will dienen, sich kundgeben; auch der geringste Dienst macht ihr Freude. Es war der Geist Gottes in Jesus, der ihn veranlasste zu dienen, und dieses war der Geist, den er bald auf die Seinen ausgießen, in seine Gemeinde senden würde. Das Werk des Geistes ist: Das Evangelium von der Befreiung der Sünde durch die Gemeinde einer verlorenen Welt zu bringen. Durch Jesus Christus konnte sich der Heilige Geist so vollkommen

betätigen, weil Jesus so willig war, sich liebend aufzuopfern. „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1. Joh. 3, 16). Diese liebende Hingabe des Lebens für andere, die nicht herrschen will, kommt in der Verordnung der Fußwaschung zum Ausdruck.

Verwunderst du dich noch, dass Jesus gesagt hat: „Ihr heißet mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin es auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der ihn gesandt hat. Wenn ihr solches wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr's tut“ (Joh. 13, 13-17).

Es ist die Lektion der gegenseitigen Unterwürfigkeit. Ich kann die Füße meines Bruders nicht waschen, es sei denn, dass er es mir erlaubt und ich willig bin, es zu tun. So kann uns auch der Heilige Geist nicht durch andere dienen, es sei denn, dass wir willig sind, es geschehen zu lassen und sie willig sind, sich vom Heiligen Geist gebrauchen zu lassen. Wir sehen also, dass es Unterwürfigkeit auf beiden Seiten erfordert. Es ist ein Bild vollkommener Einheit, die der Heilige Geist in dem Leibe Christi, der wahren Gemeinde, hervorbringt.

In meinen jüngeren Jahren betrachtete ich die Fußwaschung als eine Anschauungslektion der Demut für solche, die sie bedürfen. Dann wurde ich belehrt, dass es nicht nötig sei, die Fußwaschung buchstäblich zu befolgen, sondern dass es genüge, „des Predigers Pferd zu füttern“. Ich konnte nicht verstehen, warum der Prediger sagte, „sein Pferd zu

füttern“. Mein eigenes brauchte auch Futter, darum fütterte ich es. Danach machte ich eine persönliche Heils- erfahrung und las in der Bibel, wo Jesus sagte: „So sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen“, und ich fing dann an, die Verordnungen zu befolgen, weil Jesus es geboten hatte. Ich war glücklich in dem Tun, genauso wie viele Leute, die sich taufen lassen, weil Jesus es geboten hat, aber noch nicht die ganze Bedeutung der Taufe erkannt haben.

Dann fing ich an zu verstehen, dass die Taufe des Heiligen Geistes nötig sei, um ein wirkungsvoller Zeuge zu sein. Auch hörte ich, dass alle, die diese Taufe des Heiligen Geistes empfangen, von aller angeborenen Verderbtheit und von der angeborenen Selbstsucht gereinigt werden. Gerade hier steckt das Übel: das „für sich selbst leben“. Aber die Geheiligten

werden mit Kraft ausgerüstet, für andere zu leben – für alle andern. Ich bat den Herrn um den Heiligen Geist, und er erhörte mein Gebet. Dann fing ich an zu sehen, wie die Fußwaschung diese Reinigung symbolisierte, und die Verordnung der Fußwaschung wurde für mich immer bedeutungsvoller und wertvoller. Der Herr möchte geben, dass diese Wahrheiten auch dazu beitragen, sie dem Leser bedeutungsvoller und wertvoller zu machen. In allen Geboten Gottes liegt ein tiefer Sinn. Damit ist nicht gesagt, dass wir erst geheiligt werden müssen, um die Fußwaschung zu praktizieren. Nein, auch Petrus und die Jünger hatten es noch nicht verstanden. Wir sollen es tun, weil Jesus es gesagt hat. Er wird uns auch die Bedeutung zeigen. Er sagt: „Wenn ihr solches wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr's tut.“

A. J. Stuart

„Vor dem Passahfest aber,
da Jesus erkannte,
dass seine Stunde gekommen war,
dass er aus dieser Welt ginge
zum Vater,
wie er die Seinen geliebt hatte,
die in der Welt waren,
so liebte er sie bis ans Ende...
stand er vom Abendmahl auf,
legte sein Oberkleid ab
und nahm einen Schurz
und umgürtete sich.
Danach goss er Wasser
in ein Becken,
fing an, den Jüngern
die Füße zu waschen,
und trocknete sie mit dem Schurz,
mit dem er umgürtet war“

(Joh. 13, 1-5).

Sieben Stufen, die zum Fall des Petrus führten

Paulus schreibt: „Wer da meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle“ (1. Kor. 10, 12). Dieses sollte eine Warnung für alle sein, die meinen, so stark zu sein, dass sie niemals zu Fall kommen könnten. Wenn wir das Leben des Petrus betrachten, so finden wir, dass sieben Stufen zu seinem Fall geführt haben. Und es ist mein Gebet, dass ein jeder sich ernstlich wachend und betend prüfen möchte, wenn ich die sieben Stufen anführe, die zu seinem Fall führten. Es ist dem Feind darum zu tun, auch uns, wenn möglich, zu Fall zu bringen. Und wir tun wohl daran, auf die kleinen Dinge zu achten, die auch uns zum Fall bringen können.

1. Petrus hat sich gerühmt (siehe Markus 14, 29-31).

Er ging sogar so weit und sagte: „Ja, wenn ich mit dir auch sterben müsste, wollte ich dich nicht verleugnen.“ Ohne Zweifel hat Petrus es ernst gemeint. Er dachte, stark genug zu sein, feststehen zu können. Doch hatte er zu der Zeit noch nicht genügend Kraft und Gnade dazu. So ist es auch im Leben eines jeden gerechtfertigten Menschen. Wir müssen weitergehen und die Heiligung erlangen; wir müssen mit der heiligenden Kraft des Geistes Gottes erfüllt werden. Nachdem Petrus mit dem Heiligen Geist getauft war, finden wir nicht mehr, dass er sich selbst gerühmt hat. Er ist dann aber tatsächlich zu einem Felsenmann geworden. Er wurde ein unerschrockener, mutiger und treuer Zeuge seines Herrn, wie Jesus es vorausgesehen und vorausgesagt hatte, als er ihm den Namen Petrus gab.

2. Anstatt zu wachen, hat Petrus geschlafen.

Er hatte es versäumt, des Herrn Jesu Worte zu befolgen, als der Herr

zu ihm und zu den andern Jüngern sagte: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt!“

Viele Menschen, die ein großes Bekenntnis haben, schlafen und sind gleichgültig, anstatt dass sie wachen und beten. Sie sind wie Jona, der auf dem Schiff schlief. Sie tragen wohl ein Bekenntnis, sind aber tot und ohne geistliche Kraft.

3. Er schlug nach des Hohenpriesters Knecht.

Hier ist Petrus seinem Herrn vorausgelaufen und musste von Jesus zurechtgewiesen werden, weil er so voreilig handelte. Wir geraten stets in Schwierigkeiten, wenn wir versuchen, die Sache Gottes in eigener Kraft und auf unsere eigene Weise auszuführen.

4. Er folgte Jesus von ferne.

Wenn wir dem Herrn Jesus von ferne folgen, werden wir wie Petrus lau und kalt. Wir werden vom rechten Weg abkommen und die Gebetstunden und regelmäßigen Versammlungen auslassen. An der Anzahl der Teilnehmer der Gebetstunden kann man oft das geistliche Leben in einer Ortsgemeinde erkennen. Wer sich nicht

nahe an den Herrn hält, sondern nur von ferne folgt, wird gleichgültig und träge werden. Petrus wurde nur von einer Magd herausgefordert, und anstatt fest zu stehen und seinen Herrn zu einer Zeit, wo der Herr es wirklich benötigte, mutig zu bekennen, wurde er schwach und verleugnete ihn.

5. Er wärmte sich an einem fremden Feuer, am Feuer der Feinde seines Herrn.

Ein jeder, der dem Herrn nur von ferne nachfolgt, ist kalt, weil er eben zu weit vom Herrn entfernt ist. Es ist dann ganz natürlich, dass man versucht, sich irgendwo zu wärmen. Es ist aber wichtig, dass man an den rechten Ort, zu dem rechten Feuer geht, um wirklich erwärmt zu werden und nicht Schaden an der Seele nimmt. Der einzig sichere Ort, wo die Stürme uns nichts anhaben können, ist im inneren Kreis mit Jesus zu sein, in inniger Verbindung mit ihm. So wie die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes es zu einer Zeit waren. Wäre Petrus in diesem inneren Kreise geblieben, und hätte er nicht angefangen, Jesus von ferne zu folgen, dann hätte er ihn nicht verleugnet.



6. Er verleugnete den Herrn drei Mal, wie es ihm der Herr vorausgesagt hatte.

Als Jesus dem Petrus damals die Warnung gegeben hatte, vertraute dieser mehr auf seine eigene Kraft als auf die Worte des Herrn. Auch heute gibt es viele, die gleich wie einst Petrus sich auf ihre Gefühle und ihre eigene Kraft verlassen.

7. Petrus fing an zu schwören und zu fluchen

Schließlich fing Petrus noch an, sich zu verfluchen und zu schwören, als er zum dritten Mal als ein

Nachfolger des nun verachteten und verspotteten Herrn Jesus bezeichnet wurde. Er ging sogar so weit und sagte: „Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet“ (Mark. 14, 71). Nun hatte er die tiefste Stufe seines Falles erreicht.

Wenn ein Mensch so weit kommt, dass er flucht und schwört, ist er nicht mehr Gottes Eigentum. Er ist dann aus der Gnade gefallen. Dieses war bei Petrus der Fall. Aber der traurige und mitleidvolle Blick, den ihm der Herr Jesus zuwarf, brachte ihn zur Besinnung; und er ging hinaus und weinte bitterlich. Der Blick des Herrn

hatte ihn von seiner großen Schuld und Sünde überzeugt. Es tat ihm aufrichtig leid, dass er sein Vertrauen auf sich selbst und seine Gefühle gesetzt hatte, anstatt auf den Herrn und sein Wort. Dort draußen, allein in der Nacht, hat Petrus Tränen der wahren Buße geweint. Er hat ohne Zweifel die Schritte erkannt, die zu seinem so tiefen Fall geführt haben und den Herrn aufrichtig um Vergebung angefleht. Es ist ihm Gnade widerfahren. Der Herr hat ihn wieder zurechtgebracht und einen großen Apostel aus ihm gemacht.

J. W. Chappel

Die Silberlinge

„Gefällt's euch, so bringet her, wieviel ich gelte, wo nicht, so lasst's anstehen! – Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge. Und der Herr sprach zu mir: Wirf's hin, dass es dem Töpfer gegeben werde! Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin bei ihnen! – Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in das Haus des Herrn, dass es dem Töpfer gegeben würde“ (Sach. 11, 12-13).

Hier im Propheten Sacharja werden diese dreißig Silberlinge, dieses Blutgeld, das wir aus der Leidensgeschichte Jesu kennen, zuerst erwähnt. Da ist ein Hirte, der seine Herde treu und mit Hingabe mit den beiden Stäben „Huld“ und „Eintracht“ weidet. Er hat ihnen damit Gottes ganze Liebe zugewandt, und in Gottes Frieden wollte er sie erhalten. Aber sie, die Schafe, haben die Fürsorge und Treue dieses guten Hirten verachtet. Und um zu zeigen, wieviel der gute Hirte in ihren Augen wert ist, wird hier die Summe genannt: dreißig Silberlinge. Das war damals die Summe, die für einen Sklaven gezahlt wurde.

Soviel ist aber nicht nur der gute

Hirte wert, sondern der Herr, der den guten Hirten gesandt hat. „Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin von ihnen!“ So wenig wurde also Gott von seinem Volk geachtet, dass es ihm den Sklavenlohn zahlt!

Die dreißig Silberlinge sind die Geldsumme des Verrats geworden. Soviel boten die Führer Israels dem Judas. Soviel ist Jesus Christus, der Heiland der Welt, dem Volke Israel und dem Jünger Judas wert! Wie bei einer Waage liegt in der einen Waagschale Jesus Christus, sein Leiden und Sterben und Ringen um uns Menschen, sein Weg in die Tiefe und die Mühe um einen jeden einzelnen Menschen; seine Macht, Sünden zu vergeben und aus dem Tode zu erretten und die Menschen in den Frieden mit Gott zu führen. Dieses alles liegt in der einen Waagschale. In der andern liegen die dreißig Silberlinge. Und die Hand des Menschen greift nach den 30 Silberlingen. So ehrt der Jünger Judas Gottes Wohltat und verachtet seine Liebe! „Wirf es weg, dieses Geld, wirf es auf den Scherbenhaufen!“ wird dem Propheten gesagt.

Was ist das für ein Volk! Was ist

das für ein Judas! Was ist das für eine Gemeinde! „Ich will sie ausspeien aus meinem Munde!“ Solch ein Ekel müsste über uns kommen, muss über Gott selbst kommen vor dieser Verachtung seiner Wohltaten!

Diese dreißig Silberlinge sind seitdem häufig durch das Haus des Herrn, durch seine Gemeinde gerollt. Jedesmal, wenn der Herr um eines Vorteils willen verleugnet oder verraten wurde, nicht von seinen Feinden, nicht von denen, die weit ferne sind, sondern von denen, die ihm nahe waren und an denen er seine Mühe und Liebe erwiesen hat!

Lieber Leser, nun nimm diesen Vergleich: Bei Gott ist eine Seele mehr wert als die ganze Welt. Zur Errettung gibt Gott seine höchste Gabe, seinen einzigen Sohn, das Höchste und Beste, das er besitzt. Und nun sieh die andere Seite: den Verrat, die Verleugnung und die 30 Silberlinge! Gilt auch heute noch der Ausspruch Jesu: „Wehe dem Menschen, durch den er verraten wird!“?

Darum lasst uns den Heiland lieben, ihm dienen und ihn treu bekennen und nie, nie verraten!

Er oder Ich?

Vor vielen Jahren habe ich manchmal einen seltsamen Spruch als Zimmerschmuck gesehen. Da stand ganz groß das Wörtlein „Ich“ geschrieben. Aber dieses Ich war mit einem Kreuz durchstrichen und daneben stand, noch viel größer „Er“. Sonst war nichts darauf zu sehen. Manchmal habe ich sinnend auf diesen merkwürdigen Wandschmuck geschaut. Es war nichts Künstlerisches daran, im Gegenteil, wahrscheinlich gab es viele Leute, die das als geschmacklos ansahen. Doch mir hielt er jedesmal eine eindringliche Predigt.

„Ich“, das ist doch der Mensch, wie er in die Welt hineingeboren wird, mit seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Trieben und Wünschen, Leidenschaften und Begierden, mit seinen Kämpfen und seiner Sehnsucht, mit seiner Sünde und Verlorenheit, seiner Lebengier und seinem Lebensüberdruß, mit seinem trotzigem und verzagtem Herzen. Der Mensch, wie wir ihn alle kennen, ja wie wir alle sind und täglich leben, der Mensch, der sich selbst sucht, sich immer in den Mittelpunkt stellt und selbst behaupten will. Dieser Ich-Mensch hat vor Gott kein Lebensrecht, sondern muss sterben. Du kannst dich dagegen wehren, wie du willst, es hilft dir gar nichts, sondern dein Ich muss in den Tod! „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“, hat Jesus in Johannes 3, 3 einmal gesagt. Es muss also ein ganz neues Ich sichtbar werden. Aber das ist nur möglich, wenn das alte Ich den Platz räumt.

Nun muss an die Stelle des „Ich“ das „Er“ treten, Jesus Christus. Darum ist auf jenem Wandspruch das Ich mit einem Kreuz durchstrichen und dafür das großgeschriebene „Er“ eingesetzt. Das bedeutet: Nur wenn der Gekreuzigte über mich Meister wird,

verliert dieses zähe, gottlose „Ich“ wirklich das Leben. Sonst schlüpft es unter Umständen nur in ein anderes, vielleicht sogar sehr fromm aussehendes Gewand und lebt unter dieser Tarnung fröhlich weiter.

In Griechenland lebte einst ein Brüderpaar, Zwillinge, die sich sehr ähnlich sahen. Aber sie waren innerlich ganz verschieden. Der Ältere war überall beliebt und geachtet, der Jüngere dagegen ein liederlicher Geselle, der sich nichts sagen ließ. Da geschah es, dass nach einer durchzechten Nacht eine Messerstecherei entstand und der leichtsinnige Bruder sich plötzlich als Mörder an der Leiche eines Erstochnen sah. Entsetzt floh er zu seinem Bruder und bat um Hilfe. Der half ihm aus den blutbefleckten Kleidern, gab ihm seine eigenen Papiere und ermöglichte ihm die Flucht ins Ausland. Er selbst aber ließ sich, mit dem Gewand des Mörders angetan, widerstandslos verhaften. Wegen seiner täuschenden Ähnlichkeit mit dem Entflohenen hielt man ihn für den Mörder und verurteilte ihn zum Tode.

Am Abend vor seiner Hinrichtung schrieb er einen Abschiedsbrief an seinen Bruder, der unter seinem Namen geflüchtet war. Darin las dieser einige Zeit später erschüttert:

„Mein lieber Bruder, der Mörder ist gerichtet, die Schuld ist getilgt, der leichtsinnige Bursche ist tot. Vergiss nicht, dass der, der jetzt noch lebt, unter den Leuten als achtbarer Mensch bekannt ist. Mache dem Namen, den du nun trägst, Ehre. Ich bin „Du“ geworden und habe für dich das Leben hergegeben. Wenn du nun „Ich“ wirst, so war das Opfer nicht umsonst.“

Verstehst du den Sinn dieser Geschichte? Jesus Christus starb für uns, an deiner und meiner Stelle. Durch seine große Liebe ist er mit uns identisch geworden, sodass wir jetzt

sagen dürfen – es klingt seltsam, aber es entspricht durchaus der wirklichen Lage -: „Am Kreuz von Golgatha bin ich selbst gestorben. Mein Ich ist tot. Jetzt lebt er, Christus, in mir.“

Das gerechtfertigte Leben

Fährt der, der durch das Blut Jesu vor Gott gerechtfertigt, und dessen Sünden vergeben wurden, in Sünden fort? Begeht er immer noch Sünde? Mit Paulus antworten wir: „Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ (Röm. 6, 2). Wenn wiederum Sünde begangen wird, so kommt man unter Verdammnis. Also um frei von der Verdammnis zu bleiben oder in anderen Worten: in gerechtfertigtem Zustand zu bleiben, müssen wir uns vor der Sünde bewahren. Das dieses möglich und die wirkliche Erfahrung des gerechtfertigten Lebens ist, wird klar und deutlich in der Schrift bewiesen. „Wer in ihm (Gott) bleibt, der sündigt nicht“ (1. Joh. 3, 6). „Wir wissen, dass, der von Gott geboren ist, der sündigt nicht; sondern, wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten“ (1. Joh. 5, 18). „Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit“ (Röm. 6, 18). „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben“ (Röm. 6, 22). Gepriesen sei Gott!

Wir können uns nicht selbst rechtfertigen, aber durch Christus können wir gerechtfertigt werden. Gedenke an die Worte des Herrn, als er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14, 6).

Golgatha

Aus der schreienden Menge heraus tönt der Ruf: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“

Warum? Was hat Jesus Böses getan? Keine Antwort, denn auf direkte Fragen antwortet der Teufel niemals.

Man ruft nur noch lauter: „Kreuzige ihn!“ Und Pilatus, der einen Aufbruch fürchtet und das Volk befriedigen will, übergibt Jesus den Henkern.

Seine Jünger haben ihn verlassen. Die ganze Welt ist gegen ihn, und für diese Welt stirbt er!

Man kreuzigt ihn zwischen zwei Übeltätern. Dort hängt er; unter dem erdrückenden Gewicht unserer Sünden, dem herzzerreißenden Gefühl des Verlassenseins von Gott, seinem Vater, dessen Angesicht ihm verhüllt ist.

Welche Niederlage! Ans Kreuz geheftet, leidend, blutend, sterbend wie irgend ein anderer Mensch! Welche Finsternis! Wo ist nun sein Königtum? Seine Macht? Hat er sich getäuscht? Ist er wirklich Gottes Sohn? Seine Feinde, die Hohenpriester und Ältesten, haben gesiegt. Die Menge ist befriedigt. Jesus ist gekreuzigt!

Eine dunkle Stunde, eine scheinbare Niederlage, und dennoch der größte Sieg, den die Welt je gesehen hat! In jener Stunde wurden die Ketten gebrochen, die Gefangenen errettet, die Vergebung erkaufte, der Himmel aufgetan, die Hölle besiegt. Und der Sieger ist Jesus!

Die Welt kann auch jetzt nicht anders gerettet werden. Sie strengt sich vergeblich an, ein leichteres Mittel, einen bequemeren Weg zum Heil zu finden. Es gelingt ihr nicht.

Wie wenig kennen wir Jesu wunderbare, unendliche Liebe, der alles gleichgültig ist, ausgenommen diese arme, verlorene Welt! Angesichts des Kreuzes sehen wir uns so feige, unsere elenden Opfer scheinen so gering

zu sein. Jesus hat alles freudig und freiwillig erlitten. Was haben wir im Vergleich dazu schon erlitten?

Noch immer kann man das Heil durch Jesu Tod am Kreuz auf Gol-

gatha erlangen. Nicht durch Lieder, Gebete und Bibellesen, sondern allein durch Jesu Blut, welches er auf Golgatha für eine sündige, verlorene Welt vergossen hat.

Entschiedenheit

Die Bibel spricht sehr nachdrücklich über das neue Leben der wiedergeborenen Christen: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ Das ist klar.

Einem meiner jungen Mitarbeiter im Jugendwerk wurde einmal vorgehalten: „Ihr seid engherzig, dass ihr bei Tanzereien und weltlichen Festen nicht mitmacht. Man kann

die Menschen nur zum Evangelium führen, wenn man mitten unter ihnen lebt.“ Da antwortete der junge Mann: „Wenn ich jemanden im Sumpf versinken sehe und will ihn retten, darf ich ihm nicht nachspringen in den Sumpf. Im Gegenteil! ich muss auf festem Boden stehen, damit ich ihm die Hand reichen kann.“

Zeugnis

Kelowna, BC

Ich wünsche allen lieben Lesern der Evangeliums Posaune ein gesegnetes Neues Jahr.

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Psalm 26,8

Von Herzen bin ich meinem lieben Gott so dankbar, dass ich hier so nahe am Hause Gottes wohnen kann und mit Freuden ins Haus des Herrn gehe. Täglich danke ich ihm dafür. Bin auch so dankbar, dass mein lieber, guter Mann dafür gesorgt hat, dass ich hier eine so schöne Wohnung haben kann und zu Fuß zur Kirche gehen kann. Ach, ich kann gar nicht genug dafür danken. Unsere Geschwister Elke und Geschwister Neudorf sind uns zum großen Segen. Die Brüder bringen sonntäglich gesalbte Botschaften. Der treue Gott wolle sie auch weiterhin segnen und zum Segen setzen.

Das Jahr 2009 liegt nun hinter uns

– wir befehlen uns seiner Führung auch in diesem neuen Jahr an. Möge Gott uns den Frieden im Lande erhalten, damit wir uns immer wieder ungestört versammeln können. Über alles bin ich meinem Gott dankbar für den tiefen Frieden in der Seele, den er nur allein geben kann. Gott hat meine Sünden vergeben, sie in das Meer der Vergessenheit geworfen, und ich darf mit Gott und meinen Mitmenschen Frieden haben.

Ich danke auch für gesunde Kinder und für gesunde Kindeskinde. Mein größter Wunsch und tägliches Gebet ist, dass doch keines meiner Lieben am Throne Gottes fehlen möchte. Ja, wir haben noch eine große Aufgabe hier auf Erden – zu beten für unser Land, unsere Boten und für unsere Familien. Der Herr wolle noch so manch eine Seele erretten in dieser so ernstesten und wichtigen Gnadenzeit, ist mein inniges Gebet.

In Jesu Liebe verbunden,

Adele Jakubowski

Entschlafen



Winnipeg, Manitoba

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unseren lieben Bruder im Herrn, Ehemann, Vater und Großvater

Rudy Dotzlaw

am 3. Februar 2009 zu sich in die ewige Heimat zu rufen.

Bruder Dotzlaw wurde am 14. Februar, 1930 in Lulina-Huta, nahe der Stadt Zhitomir, Ukraine, geboren. Er war der jüngste Sohn von Emil und Olga Dotzlaw (geb. Lips). Es war damals eine sehr schwere Zeit durch Krieg, und die Einwirkungen des Kommunismus. So musste der Bruder als junger Knabe zusehen, wie sein Vater um des Glaubens willen,

verfolgt und verhaftet wurde. Er hat seinen Vater danach niemals mehr gesehen. Dieses löste in Bruder Dotzlaw ein Verlangen und einen Vorsatz aus, niemals seinen Glauben zu verleugnen.

Nach Kriegsende ist die Mutter mit den Kindern nach Osnabrück, Deutschland ausgewandert. Im April 1948 kam die Familie dann nach Manitoba, Kanada. Hier hat der Bruder fleißig in seinem Beruf gearbeitet bis zu seinem Ruhestand. Er war ein praktischer Mann und gebrauchte seine Talente und Gaben nicht selbstsüchtig, sondern half anderen, wo immer er konnte.

Als im Jahre 1952 hier in Winnipeg Versammlungen mit Bruder Arbeiter stattfanden, bekehrte sich Bruder Dotzlaw zum Herrn und ließ sich auch im selben Jahr biblisch taufen. Er hat treu die Versammlungen besucht.

Sein ruhiger Charakter machte ihn

zu einem der Stillen im Lande. In Wort und Tat war er ein gutes Vorbild in seiner Familie und der Gemeinde. Mit Sanftmut und Liebe führte er ein göttliches Leben, das einen tiefen, bleibenden Eindruck auf die Kinder und Mitmenschen machte.

Zutrefflich auf Bruder Dotzlaw's Leben kann auch 1. Korinther 13 sein, wo es heißt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich.“...

In tiefer Trauer hinterlässt Bruder Dotzlaw seine Frau Elfriede, seine Söhne Reinhard, Helmut und Gerhard mit Familien und eine Tochter Birgit, eine Schwester und weitere Anverwandte.

Obwohl wir um unseren lieben Bruder trauern, wissen wir doch, dass er jetzt in der ewigen Heimat bei seinem Herrn und Erlöser ist und wir ihn einmal wiedersehen werden.

M. Kehler

Das tat ich für dich! – Was tust du für mich?

Der Maler Stenburg hatte in seinem Atelier in Düsseldorf ein fast fertiges Altarbild mit der Kreuzigung Jesu stehen, als er eine junge Zigeunerin mit ihren schwarzen Haaren, der braunen Haut und einem roten Kleid als Tänzerin malte. Dreimal die Woche kam Pepita und stand dem Maler Modell. Da sah sie das Kreuzigungsbild, und betroffen fragte sie den Meister, wer da so gequält leiden müsste. Stenburg erzählte dem Mädchen mehr widerwillig die ganze Geschichte von der Liebe Jesu zu den Menschen, mit der der Gekreuzigte die Schuld und Verlorenheit der Welt trug.

„Wer sind die Leute, die mit den bösen Gesichtern?“ – „Hör mal“, sagte der Künstler, „ich kann nicht immerfort mit dir reden, du hast

hier nichts weiter zu tun, als still zu stehen.“

Das Mädchen schwiege eingeschüchtert. Aber sie betrachtete weiter das Bild und grübelte darüber nach, was es bedeuten könnte.

Jedes Mal, wenn sie das Atelier betrat, fesselte das Gemälde sie von neuem. Ab und zu wagte sie eine Frage, denn die Sehnsucht, mehr zu erfahren, verzehrte sie fast.

„Warum kreuzigten sie ihn denn? War er schlecht, sehr schlecht?“ „Nein, sehr gut.“ Das war alles, was sie bei einer andern Unterredung erfahren konnte. Doch hütete sie jedes einzelne Wort wie einen Schatz. Durch jeden Satz erfuhr sie ja etwas mehr von dem Geheimnis. „Wenn er gut war, warum kreuzigten sie ihn denn? Taten sie es nur für kurze Zeit?

Ließen sie ihn nachher wieder los?“

„Es war weil“, – der Künstler hielt inne, legte den Kopf auf die Seite, tat einen Schritt vorwärts und ordnete etwas an ihrer Schürze.

„Weil?“ wiederholte sie atemlos.

Er trat zurück an die Staffelei, dann sah er sie an, und ihr fragendes Gesicht erregte sein Mitleid.

„Hör zu, ich will es dir ein für allemal erzählen, aber dann lass mich mit deinen Fragen in Ruhe.“ Und er erzählte ihr die Geschichte des Kreuzes. – Neu für Pepita, obwohl sie für den Künstler so alt war, dass sie ihn gar nicht mehr bewegte. Er konnte die Todesangst des Heilands malen, und nicht ein Nerv zuckte an ihm, während schon der bloße Gedanke daran ihr fast das Herz brach. Ihre großen, schwarzen Augen standen voller Trä-

nen, die der glühende Zigeunerstolz doch verbergen wollte. -

Das Altarbild und die spanische Tänzerin wurden zur gleichen Zeit fertig. Pepitas letzter Besuch im Atelier war gekommen. Gleichgültig sah sie auf das schöne Bild, das der Künstler von ihr gemalt hatte. Aber dann drehte sie sich um, stand vor dem Altarbild und konnte sich nicht davon trennen.

„Komm“, sagte der Künstler, „hier ist dein Geld und noch ein Goldstück darüber, denn du hast mir Glück gebracht. Die spanische Tänzerin ist schon verkauft. Ich werde dich vielleicht wieder einmal brauchen, aber wir dürfen den Markt nicht überlaufen, selbst nicht mit deinem hübschen Gesicht.“

Das Mädchen wandte sich langsam um. Ihre Augen, die voll tiefer Bewegung waren, blickten feierlich. „Nicht wahr, Herr, Ihr liebt ihn sehr, weil er das alles für Euch getan hat?“

Das Gesicht, in das sie sah, wurde dunkelrot. Der Künstler schämte sich. Das Mädchen in seinem armseiligen, verblichenen Kleid verließ das Atelier, aber die fragenden Worte klangen in seinem Herzen nach. Er versuchte sie loszuwerden, aber es war unmöglich. Er beeilte sich, das Gemälde an seinen Bestimmungsort zu schicken, doch konnte er nicht die Worte vergessen: „All das für dich!“

Schließlich war die Qual seines Herzens nicht mehr zu ertragen. Er wollte ihr Auge in Auge entgegentreten und sie besiegen. So ging er zur Beichte. Der Pater hörte seine Beichte. Da er an alle Lehren der Kirche glaubte, erteilte ihm der Priester Absolution und versicherte, alles wäre in Ordnung.

Der Künstler gab das Altarbild viel billiger ab, als er gewollt hatte und fühlte sich ein oder zwei Wochen lang erleichtert. Aber dann erwachte von neuem die Frage: „Ihr liebt

ihn doch sehr?“ und forderte eine Antwort. Stenburg wurde ruhelos und konnte nicht mehr arbeiten. So wanderte er viel in der Stadt umher und erfuhr dabei allerlei, wovon er vorher nichts gehört hatte. Eines Tages sah er mehrere Menschen in ein kleines Haus an der Stadtmauer gehen. Dann bemerkte er andere, die aus entgegengesetzter Richtung kamen und auch in denselben niedrigen Torweg einbogen. Er fragte, was dort vor sich ginge, aber der Mann, an den er sich wandte, konnte ihm keine befriedigende Auskunft geben. Das erregte seine Neugierde.

Einige Tage später erfuhr er, dass dort ein Fremder wohnte – einer von der neuen Lehre – also einer von den verachteten Menschen, die sich auf das Wort Gottes beriefen.

Schon ihre Bekanntschaft allein schickte sich nicht, konnte sogar gefährlich werden. Doch war möglicherweise hier das zu finden, was er suchte? Vielleicht besaßen diese Menschen das Geheimnis des Friedens. So ging Stenburg in ihre Versammlungen, um zu beobachten, vielleicht zu suchen; sicher nicht, um einer der Ihren zu werden. Aber ein Mensch kann dem Feuer nicht nahe kommen und doch kalt bleiben. Dieser gläubige Prediger redete und sah aus wie einer, der mit Christus über die Erde ging, ja wie einer, dem er alles war.

Stenburg fand bei ihm das, wonach er sich sehnte: einen lebendigen Glauben. Sein neuer Freund lieh ihm eine Zeitlang eine kostbare Abschrift des Neuen Testaments. Aber nach einigen Wochen wurde er aus Düsseldorf vertrieben, zog von dannen und musste das Buch mitnehmen. Aber das Wesentliche blieb in Stenburgs Herzen haften.

Ach, nun brauchte er nicht mehr zu suchen. Er fühlte in seinem Herzen eine glühende Liebe. „All das tat er für mich, - wie kann ich den

Menschen von dieser Liebe, dieser grenzenlosen Liebe, die ihr Leben ebenso hell machen will wie das meine, sagen? Sie ist ja für alle da, aber das erkennen sie nicht, gerade so, wie ich es früher auch nicht erkannte. Wie kann ich diese Liebe nur verkündigen? Ich kann ja nicht predigen, bin ein Mann von wenigen Worten. Wenn ich es auch versuchen wollte, es wäre doch umsonst. Die Liebe Christi brennt in meinem Herzen, aber ich kann ihr keinen Ausdruck geben.“

Während der Künstler so grübelte, hielt er zufällig ein Stück Holzkohle in der Hand. Gedankenlos, halb im Traum, zeichnete er mit ein paar Stichen ein dornengekröntes Haupt.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133

Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Seine Augen wurden feucht dabei. Plötzlich fuhr ihm ein Gedanke durch den Sinn:

„Ich kann malen; mein Pinsel muss es verkündigen!“ Ach, in jenem Altarbild drückte sich sein Gesicht nur in Todesqual aus, aber das war nicht die Wahrheit. Unausprechliche Liebe, unendliches Mitleid, williges Opfer müssen darin zu lesen sein.

Der Künstler fiel auf die Knie und betete: „Hilf mir, dich zu malen, wie du bist, damit ich so von dir zeugen kann!“

Und dann malte er. Sein Genius erwachte – jede Fiber an ihm lebte, und der Maler wuchs über sich selbst hinaus. Das neue Gemälde von der Kreuzigung war wie eine göttliche Eingebung.

Er konnte sich nicht entschließen, das Gemälde zu verkaufen und schenkte es seiner Geburtsstadt Düsseldorf. Das Bild wurde in der öffentlichen Galerie aufgehängt, und die Bürger strömten herbei, um es zu sehen.

Jeder, der davor stand, verstummte, und sein Herz wurde bewegt. Mit dem Bewusstsein der Liebe Gottes ging er von dannen, und in seiner Seele klangen die Worte, die unter dem Bild standen: **Das tat ich für dich! – Was tust du für mich?**

Auch Stenburg ging oft hin. Er stand weit hinten in einer Ecke der Galerie, beobachtete von dort die Menschen, die sich um das Gemälde drängten, und bat Gott, er möge seine gemalte Predigt segnen.

Als sich eines Tages die Besucher verlaufen hatten, bemerkte er ein armes Mädchen, das bitterlich weinend vor dem Bild stand. Der Künstler trat zu ihr: „Was macht dich so traurig, Kind?“

Das Mädchen wandte sich um. Es war Pepita! „O Herr, wenn er mich nur so geliebt hätte!“ sagte sie und deutete auf das Antlitz des Heilands,

das sich mit verlangender Liebe über sie neigte. „Ich bin nur ein armes Zigeunermädchen. Für Euch ist diese Liebe da, aber nicht für mich“, und sie gab sich keine Mühe, die Tränen, die ihr aus den Augen stürzten, zurückzuhalten.

„Pepita, auch für dich ist das alles!“ – Und dann erzählte ihr der Künstler die ganze Geschichte dieser Liebe. Bis zur späten Abendstunde, wo die Galerie geschlossen wurde, saßen die beiden beieinander und sprachen. Nun wurde der Maler nicht mehr müde, ihre Fragen zu beantworten, denn sie fragte ja nach einem, den er liebte. Er erzählte dem Mädchen von dem wunderbaren Leben des Heilands, von seinem siegreichen Sterben, und wie er dann in Herrlichkeit auferstand. Dann erklärte er ihr auch, wie diese erlösende Liebe uns mit Gott verbindet. Sie lauschte, nahm die Worte in ihrem Herzen auf und glaubte.

„Das tat ich für dich!“

Viele Jahre waren seitdem vergangen und der Maler und das Zigeunermädchen waren schon in der Herrlichkeit vereint. Da fuhr auf der Reise nach Paris ein fröhlicher junger

Edelmann in seiner prächtigen Kutsche in Düsseldorf ein. Während seine Pferde gefüttert wurden, besuchte er die berühmte Galerie. Er war reich, jung und klug, die Welt strahlend schön, und alle ihre Schätze standen ihm offen. Nun trat er vor Stenburgs Bild und war tief ergriffen.

„Das tat ich für dich! Was tust du für mich?“ Er las immer wieder die Inschrift auf dem Rahmen und konnte sich nicht losreißen! Sie drang in sein Herz hinein. Die Liebe Christi ergriff ihn und nahm ihn für immer gefangen. Das Licht erlosch. – Der Türschließer musste den weinenden Edelmann am Arm fassen und ihm sagen, dass es Zeit sei, die Galerie zu verlassen. Die Nacht war gekommen. – Nein, für jenen jungen Mann war vielmehr die Morgenröte des ewigen Lebens angebrochen.

Es war Zinzendorf. Er stieg wieder in seinen Wagen, aber um Paris den Rücken zu kehren und heimzureisen.

Von dem Augenblick an legte er Leben, Vermögen und Ruhm dem zu Füßen, der durch das Bild zu seinem Herzen geredet hatte. Zinzendorf gab Antwort auf die Frage mit der Hingabe seines Lebens.

FESTVERSAMMLUNGEN WATERLOO, ONTARIO

26. und 27. Juni 2010

Wir laden zur Teilnahme an den Versammlungen herzlich ein und wollen ernstlich um die Gegenwart Gottes und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Festredner: Bruder Harold Mueller, Seminole, Texas

GEMEINDE GOTTES

170 Middlebury Drive
Waterloo, Ontario, Kanada

Tel. 519 570-9314/ 568/7320

E: waterloo@thechurchofgod.cc / alfbrix@gmail.com